

**R e i s e n**  
zur Entdeckung  
**der Quellen des Nils**

in den Jahren

1768. 1769. 1770. 1771. 1772. und 1773.

in fünf Bänden

von

**James Bruce von Kinnaird, Esq. F. R. S.**

Inß Deutsche übersezt von

**J. J. Volkmann D.**

und mit einer Vorrede und Anmerkungen versehen

von

**Johann Friedrich Blumenbach.**

Prof. zu Göttingen und Königl. Großbrit. Hofrath.



**Erster Band.**

Mit Churfürstl. Sächs. gnädigster Freyheit.

**Leipzig,**

in der Weidmannschen Buchhandlung. 1790.



## V o r r e d e

zu dieser teutschen Ausgabe.

**W**enige Reisebeschreibungen sind wohl je mit einer so allgemeinen, und so großen, und so begründeten Begierde erwartet worden, als die gegenwärtige, eines angesehenen, aufgeklärten, Sprach- und Sachkundigen Mannes achtjährige Reise in einen fremden Welttheil, und namentlich in ein Land, das seit zweytausend Jahren als eins der allermerkwürdigsten angesehen worden, und doch bis zur nunmehrigen Erscheinung dieses Werks von so manchen Seiten größtentheils unbekannt geblieben: — Habessinien nämlich, und zumal die in seinem Schooße entspringenden Quellen des berühmtesten aller Ströhme des Erdbodens, des Nil!

Zwey neue Welttheile waren in den letzten drey Jahrhunderten entdeckt worden, und hingegen von diesem so äußerst interessanten, und uns ungleich nähern Lande der alten Welt hatten wir, seit dem wenigen unbedeutenden, was schon der Vater

der Geschichte, Herodotus, davon gesagt \*), bis in die neuern Zeiten größtentheils nur unzuverlässige, oder doch mangelhafte und unzusammenhängende, theils offenbar einander widersprechende Nachrichten. Denn alles zusammen genommen, was nächst jenem die übrigen hieher gehörigen sogenannten alten Classiker, Agatharchides, \*\*) Diodorus, Strabo, Plinius, und selbst Ptolemäus von Habessinien (— ihrer Aethiopia supra Aegyptum oder sub Aegypto —) melden \*\*), kommt doch, außer einigen abentheuerlichen Sagen von den dasigen Völkern, meist nur auf bloße Namen von Gegenden und Orten hinaus, deren Lage, beym Mangel genauer Angaben, nicht mit Gewißheit zu bestimmen war, und die überhaupt nur vom bloßen Hörensagen hergenommen sind, da keiner der genannten Alten selbst Habessinien bereist hatte.

Der erste von allen uns bekannten Geschichts- und Erdbeschreibern, der wirklich in diesem berühmten Lande (wenigstens bis Arum) gewesen, ist Cosmas der Einsiedler \*\*), der im sechsten  
Jahr-

\*) s. Hrn. Hennicke *commentatio de geographia Africae Herodoteae; praemio Regio ornata*. Gotting. 1788. S. 88 u. f.

\*\*) s. Hrn. Hofr. Heyne *de fontibus et auctoribus historiarum DIODORI*, in den *commentation. societ. Reg. scientiar. Gottingens.* Vol. VII. *class. histor.* pag. 88.

\*\*\*) s. Hrn. Prof. Ditmar *Beschreibung des alten Aegyptens*. Nürnberg 1784. 8. S. 121 u. f.

\*\*\*\*) COSMAE Aegyptii monachi *christiana topographia. s. christianorum opinio de mundo*. Im II. B. von Montfaucon's *collectio nova patrum et scriptorum graecorum*, zumal S. 138 u. f.

Zahrhundert lebte, und den Namen Indicopleustes führt, der ihm vermuthlich eben von dieser seiner Habessinischen Reise beygelegt worden: denn auch dieß vermehrt die Dunkelheit in der alten Geographie von diesem Reiche, daß es bald Indien, bald Aethiopien genannt, und diese beyden Namen doch auch wieder ganz andern Erdstrichen in Africa sowohl als in Asien gegeben worden.

Nächst ihm haben zumal die beyden arabischen Cosmographen, der Scherif el Edrissi (der so genannte Nubier) und Ismaël Abulfeda, von Habessinien einige Nachricht gegeben. Jener nämlich, der in der Mitte des zwölften Jahrhunderts lebte, in seinen geographischen Gemüths-ergößlichkeiten, wovon wir aber nur den von einem Christen daraus gefertigten Auszug \*) kennen; der andre hingegen, der zu Ende des dreyzehnten Jahrhunderts König von Hana in Syrien war, in seiner Erdbeschreibung. \*\*) — Aber auch von diesen beyden war keiner selbst in Habessinien gewesen, daher denn ebenfalls ihre

a 3

kurzen

\*) Aus Unkunde des Arabischen muß ich mich mit der lateinischen, bekanntlich nicht durchgehends genauen Uebersetzung behelfen, die die beyden Maroniten Gabr. Sionita und Job. Sestonita zu Paris 1619 davon herausgegeben. Zum Glück besitze ich aber ein Exemplar, das vormals dem her. Job Ludolf gehört, der zumal denen Stellen, die sein Habessinien betreffen (Climat. I. P. III. u. f.) viele Berichtigungen und Verbesserungen beygeschrieben.

\*\*) Nach des seel. Reiske Uebersetzung in Hrn. D. E. N. Büsching's Magazin. Th. IV. S. 159 u. f. und Th. V. S. 353 u. f.

kurzen Nachrichten von diesem Reiche wenig mehr Licht geben, sondern vielmehr selbst erst einige Aufhellung und Brauchbarkeit durch das erhalten, was wir nun durch die spätern Reisenden seit den letzten dreyhundert Jahren von daher erfahren haben.

Den ersten Anlaß zu einer nähern und richtigern Kenntniß von Habessinien und seinen Einwohnern gab nämlich, wie bekannt, eine Handels speculation der Portugiesen, da König Johann II. ein paar Leute aus sandte, um vom famosen, sogenannten Priester Johannes und seinem Reiche (— das dann, wie sich fand, Habessinien war —) Kundschaft einzuziehen. Das veranlaßte bald ein weiteres Verkehr und wechselseitige Gesandtschaften, auch hin und wieder ein paar kleine Schriften, und da benutzte dann endlich ein guter Kopf, Franz Alvarez, Reisekaplan bey dem Portugiesischen Gesandten, Rodrigo De Lima, seinen sechsjährigen Aufenthalt in Habessinien (— von 1520 bis 1526 —), um von dieser zeitherigen terra incognita ausführlichere Nachrichten zu sammeln, die er nach seiner Rückkunft in einem ansehnlichen Werke bekannt machte, das bey allen seinen großen Mängeln, doch wegen des Reizes der Neuheit in die bekanntesten Europäischen Sprachen, und darunter auch ins Deutsche \*) übersezt, auch in die großen  
Samm-

\*) Unter dem Titel: Wahrhaftiger Bericht von den Landen, auch Geistlichem und Weltlichem Regiment, des Wechtigen Königs in Ethiopien, den wir Priester Johan nennen, wie solches durch die Kron Portugul

Sammlungen des Ramusio und Purchas aufgenommen worden. Dieß Werk blieb länger als hundert Jahre die Hauptquelle zur Geschichte dieses berühmten Landes; denn die Visionen des ehelichen Dominicanermönchs Ludwig Urreta, die er inzwischen unter dem Titel einer Geschichte von Aethiopien drucken ließ\*), verdienen so, wie einige andre dergleichen unbedeutende Dinge, keiner Erwähnung.

Erst in der zweyten Hälfte des vorigen Jahrhunderts kamen, aus dem Nachlaß der verunglückten Mission der Jesuiten nach Habessinien, wieder ein paar Werke von einigem Belange über dieses Land zum Vorschein, von Balthasar Tellez nämlich, und von Hieronymus Lobo.

Jener war zwar nicht selbst da gewesen, hatte aber die ungedruckten Berichte seiner Ordensbrüder, zumal des Pater Baez, des Provincials Almeyda und des Patriarchen Mendes benutzt, und daraus sein bekanntes Werk zusammengetragen, das 1660. in Coimbra herauskam,

a 4

und

eugal mit besondern Pleis erkündiget worden, beschrieben durch Herrn Franciscum Alvares. (Eisleben) 1566. Fol.

\*) Bloss wegen der großen Seltenheit des Buchs, setze ich den Titel aus dem Exemplar unsrer Universitätsbibliothek her: *Historia ecclesiastica, politica, natural, y moral, de los grandes y remotos Reynos de la Etiopia, Monarchia del Emperador, llamado Preste Juan de las Indias. muy util y provechosa para todos estados, principalmente para Predicadores, compuesta por el Presentado Fray LUYSDERRETA, de la Sagrada orden de Predicadores, — en Valencia. 1610. 731 Seit. in Quart.*

und auch vom Hauptmann Stevens in seine nicht genug bekannte Sammlung \*) aufgenommen worden.

Lobo konnte zwar als Augenzeuge sprechen, da er sich lange in Habessinien aufgehalten, hat aber freylich durch die auffallend großen und häufigen Unwahrheiten in seinem Buche, (das erst auszugsweise vom ältern Thevenot in seiner classischen Sammlung, und dann 1727. vollständig vom vormaligen französischen Legations-Secretär le Grand herausgegeben worden) seinen Credit größtentheils verloren. \*\*)

Dagegen aber stand ebenfalls noch im vorigen Jahrhundert im Herzen von Teutschland ein Schriftsteller auf, der zwar nie einen Fuß außer Europa gesetzt hatte, der aber doch durch seine erstaunenswürdige Gelehrsamkeit, und durch seine helle, gesunde Critik, und durch seinen unermüdeten Fleiß die zwey unsterblichen Werke \*) lieferte,

\*) *A view of the universe: or, a new collection of voyages and travels into all parts of the world, with the Geography and History of every country.* Lond. seit 1709. in Quart. Des P. Tellez Werk füllt den zweyten Band des zweyten Jahrgangs.

\*\*) Auch unser Hr. Bruce nennt ihn: the greatest liar of the Jesuits — this vain and idle Romancer — u dgl. m.

\*\*) Außer diesen beyden Hauptwerken, der *historia aethiopica* nämlich, und dem *commentarius*, hat Ludolf noch eine Menge andere hieher gehörige Schriften herausgegeben, die Christ. Junker in seinem *comment. de vita, scriptisque ac meritis JOBI LUDOLFI.* Lips. 1710. 8. S. 161. bis 181. anführt. Und doch vermissen ich darunter gleich die allererste, nämlich die *Sciagraphia historiae aethiopiae s. regni Abessinorum, quod vulgo perperam Presbyteri Ioannis vocatur, Deo volente aliquando in lucem proditurae.* Jen. 1676. 4.

lieferte, die mehr Licht über die Länder- und Völkerkunde von Habessinien verbreiteten, als alles zusammengenommen, was seit zweytausend Jahren darüber geschrieben worden war. — Der Gotha'sche Geheimerath Rudolf, der aus einer leidenschaftlichen Neigung von Jugend an den größten Theil seiner Muse aufs Studium der Geschichte und Sprache von Habessinien verwandt hatte, und den ein glücklicher Zufall mit dem nach Rom gekommenen, und nachher durch ihn so berühmt wordenen Habessinier, den Abba Gregorius aus Amhara, einem Manne von trefflichem rechtschaffenem Charakter und nicht gemeinen Kenntnissen, zusammenbrachte; der auch nachher auf ein halbes Jahr zu ihm nach Gotha kam, und den dieser also bey allen verdächtigen oder widersprechenden Nachrichten seiner Vorgänger und andern Zweifeln consultiren, und so die beyden Meisterwerke ans Licht stellen konnte, die, bis zum jetztlaufenden Jahre, da endlich die gegenwärtige Reisebeschreibung erschien, bey weitem das allervollständigste und allerzuverlässigste enthielten, was nur je über dieses so äußerst interessante Land gesagt worden war.

Blos eine kleine, aber allerdings brauchbare Nachlese zur Kenntniß desselben, kam indeß noch mit Anfang des jetzigen Jahrhunderts zum Vorschein, da sich der bigotte schwache Ludwig der Große den Einfall in Kopf setzen ließ, ein neues Missionswerk in Habessinien anzuzetteln, das aber auch bald nach dem ersten Versuch ein kümmerliches

merliches Ende nahm, und keinen weitem Nutzen geschafft hat, als eben die kleine Nachricht, von der ich rede, die ein Apotheker Namens Boncet, der mit von der Bekehrungs-Parthie war, aufgesetzt, und die nach einigen Veränderungen, die die geistlichen Hände, durch welche sie vor dem Druck passiren müssen, erst mit ihr vorgenommen,\*) in den *Lettres édifiantes* bekannt gemacht worden.

Nun diese fünf Schriftsteller, Alvarez, Zellez, Lobo, Ludolf und Boncet waren also bisher die einzigen Hauptquellen, woraus unsre Kenntniß von Habessinien und seinen Einwohnern geschöpft werden konnte. So ergiebig sie nun zwar allerdings schienen, so sehr vieles ließen sie doch dem philosophischen Forscher der Länder-Völker- und Naturkunde jenes so äußerst interessanten Theils von Africa annoch zu wünschen übrig. Boncets Aufsatz war allzu kurz, und Ludolf allein konnte mit allen seinen großen Kenntnissen und Scharfsinn und Hülfsmitteln, doch weder alle die Lücken füllen, die seine Vorgänger gelassen hatten, noch ihre so häufigen Widersprüche mit einander vereinen. Kurz, durch alles zusammen, was wir nun bisher darüber wußten, ward doch am Ende die Neugierde mehr gereizt als befriedigt.

Um so erwünschter und willkommener war also die wichtige Nachricht, die sich vor sieben-zehn

\*) Man s. hierüber das gegenwärtige Werk im II. Bande, zumal in den Abschnitten von der Regierung König Rasous I. und David IV.

zehn Jahren zuerst aus dem *gentleman's magazine* verbreitete, daß der vormalige Großbritannische Consul zu Algier, Hr. Jacob Bruce, nach einem dreijährigen Aufenthalt in Habessinien, und nachdem er endlich auch sogar zum großen Ziel so vieler bisher fruchtloser Unternehmungen Europäischer Reisenden, zu den Quellen des Nils, glücklich gelangt — nun nach Europa zurückgekommen sey, und der Welt die Geschichte dieser seiner so äußerst merkwürdigen Reise mittheilen werde.

Er hatte, wie man gleich vorläufig erfuhr, erst einen großen Theil der Barbarey (von Algier bis Bengazi) bereist, zumal die schon von Shaw besuchten Gegenden, besonders in der Absicht, um die herrlichen, dort befindlichen Ueberbleibsel von alter Architectur genauer zu untersuchen und aufzunehmen, deren jener nur zu oberflächlich und nicht als Kenner gedacht hatte. Von Bengazi war er nach Candia, von da nach Sidon und nach den Ruinen von Palmyra und Balbeck gereist, und nachdem er nun die Reise nach Habessinien beschlossen hatte, war er den 15ten Jun. 1768. von Sidon nach Alexandria abgegangen. Von da längst des Nils hinauf, bis zu den Cataracten; dann im Februar 1769. ostwärts durch die Wüsten nach Cossair am rothen Meere, dessen ganze Ostküste er erst bis hinunter nach Babelmandeb befahren hatte. Am 19ten Sept. war er an der Westküste bey Massuah gelandet, von da der Zugang zu Habessinien ist, dessen Grenzen er im November, und hierauf im März 1770.

1770. Gondar, die Hauptstadt des Landes, erreichte. Der 4te November war dann für ihn der große glückliche Tag gewesen, da seine Augen zuerst die Quellen des Nils erblickt hatten. Zu Ende des Jahres 1771. war er von Gondar wieder abgereist, hatte den Weg über Sennaar, durch Nubien und die große Wüste genommen, endlich den 29ten Nov. 1772. Assuan in Oberägypten wieder erreicht, und war dann im Frühjahr 1773. zu Marseille angekommen.

Inzwischen verstrich nun eine so lange Reihe von Jahren, ohne daß die so begierig erwartete Reisebeschreibung ans Licht trat. Nur ein paar Beiträge des Hrn. Bruce zur Naturgeschichte von Habessinien erschienen in den *philosophical Transactions* und in den Supplementen zu Buffon's Naturgeschichte, so wie eine Nachricht von einigen in einem Grabe zu Theben angemahlten Harfenspielern in Hrn. Burney's Geschichte der Musik u. s. w. Seine architectonischen Risse und Ansichten aber waren, wie man erfuhr, in die große Sammlung Seiner Majestät des Königs gekommen.

Nach und nach fiengen dagegen allerhand Gerüchte an, sich unter der Hand zu verbreiten, als ob man einige Ursache fände, an der Zuverlässigkeit von Hrn. Bruce's Reise-Relationen zu zweifeln. Die Gründe zu diesem Verdacht waren in der That merkwürdig. Erstens, hieß es, behauptet Hr. Bruce die unglaublichsten Dinge; sogar daß die Habessinier ihr Rindfleisch mitunter roh äßen. — Zweytens scheint er sich mit frem-

fremden Federn schmücken zu wollen, denn seine Abbildung der *Viverra aurita*, die er dem Grafen Buffon mitgetheilt, steht auch, aber unter fremden Namen, in den Schwedischen Abhandlungen. — Drittens und letztes mag er wohl gar nicht einmal da gewesen seyn, wo er sagt, denn, sagte man, der berühmte Herr Baron von Tott hat gesagt, ihm habe ein ehemaliger Bedienter des Hrn. Bruce gesagt, dieser sein vormaliger Herr habe ihm von den Quellen des Nilis nichts gesagt! —

Nun das waren in der That harte gravamina! — Und doch ist der Beklagte darüber gerechtfertigt worden. — In puncto des Rindfleisches, übernahm Lord Monboddo die im Grunde sehr überflüssige Mühe, den Zweiflern am rohen Genusse desselben ihre nicht minder rohe Unwissenheit zu Gemüthe zu führen. — Wegen der Abbildung des Groshohrs erfuhr man sehr bald, wie eine Copie von Hrn. Bruce's Originalzeichnung nach Schweden gekommen war. — Und das Freyherrlich-Tottische Gesage ward durch ein Zeugniß aus Bengalen her entkräftet, das überhaupt von zu großer Wichtigkeit für die Leser des gegenwärtigen Werks ist, als daß es denselben nicht hier gleich in extenso mitgetheilt werden müßte.

Im ersten Bande der *Asiatick Researches; or Transactions of the Society, instituted in Bengal, for inquiring into the history and antiquities, the arts, sciences, and literature of Asia*, der vor zwey Jahren in Calcutta herauskam, erschien nämlich

nämlich S. 383 u. f. ein Aufsatz des Präsidenten der Gesellschaft, Sir William Jones, der wörtlich übersezt, folgendermaßen lautet:



### Unterredung mit dem Habessinier Abram über die Stadt Gwender und über die Quellen des Nils.

Da ich erfuhr, daß ein gebobrner Habessinier in Calcutta sey, der ziemlich geläufig Arabisch spräche, ließ ich ihn zu mir kommen, und befragte ihn genau über verschiedne Gegenstände, mit denen er bekannt zu seyn schien. Seine Antworten waren so einfach und bestimmt, und sein ganzes Betragen so entfernt von allem Verdacht von Falschheit, daß ich mein Verhör genau zu Papier brachte.

Schon Bernier hatte vorlängst Gwender eine Hauptstadt genannt, obgleich Ludolf versicherte, daß es eine bloße Postirung (military station) sey; die in wenigen Jahren völlig verschwinden werde. Nach Abrams Aussage ist aber Gwender wirklich die Hauptstadt von Habessinien. Er sagt, daß es beynah eben so groß und so bevölkert sey als Misi oder Ra'hera, welches er auf seiner Wallfahrt nach Jerusalem gesehen; daß es zwischen zwey breiten und tiefen Flüssen, Namens Caha und Amrib

Amrib liege, welche beyde, etwa fünfzehn Tagereisen davon, in den Nil fallen; daß alle Mauern der Häuser von rothen Steinen, und die Dächer von Schilf wären; daß die Straßen denen in Calcutta glichen; nur daß die Wege, wodurch der König gieng, sehr breit wären; daß das Schloß mit einem übertünchten Dach einer Festung ähnele, und mitten in der Stadt liege; daß auf die Märkte vieles Gemüse, auch Weizen und Gerste, aber kein Reis komme; daß Schaafe und Ziegen daselbst im Ueberfluß, und daß die Einwohner große Liebe haben von Milch, Käse und Molken seyen; daß aber das Landvolk und die Soldaten keinen Anstand nähmen, das Blut und das rohe Fleisch eines Ochsen zu genießen; und daß sie das letztere eben sowohl aus einem noch lebendigen als einem todten Thiere ausschneiden; daß aber diese wilde Art den Hunger zu stillen bey weitem nicht allgemein sey. Mandel- und Dattelbäume, sagte er, würden in jenen Gegenden nicht gefunden, aber Trauben und Pfirschen kämen daselbst zur Reife, und in einigen entferntern Provinzen, besonders in Carudar, würde viel Wein gepreßt, doch sey eine Art von Meth das gewöhnliche berausende Getränk der Habessinier. — Der letztverstorbene König war Tilca Mahut (— Tilca bedeutet Stamm oder Abkunft —);  
der

der jetzt regierende ist sein Bruder Tilea Jerjis. — Abram beschrieb die königliche Macht zu Gwender als sehr beträchtlich, und versicherte, doch wohl vielleicht aufs gerathewohl, daß nahe an vierzigtausend Pferde da stünden; auch daß die Truppen mit Musketen, Lanzen, Bogen, Pfeilen, Säbeln und Messern bewaffnet wären. Der Staatsrath besteht nach seiner Angabe aus ohngefähr vierzig Ministern, welchen die ganze ausübende Gewalt übertragen ist. — Er selbst stand einmal in Diensten eines Vazirs, in dessen Gefolge er nach den Quellen des Nils, oder Abey (insgemein Alwoey genannt) reiste, die ohngefähr acht Tagereisen von Gwender entfernt sind. Er sah drey Quellen, von welchen die eine mit einem so großen Getöse herausstürzt, daß mans wohl eine teutsche Meile weit und drüber \*) hören kann. Ich zeigte ihm die Beschreibung des Nils von Gregorius aus Amhara, die Ludolf in äthiopischer Sprache drucken lassen. Er las und erklärte sie mit großer Fertigkeit. Ich verglich seine Erklärung mit der lateinischen Uebersetzung, und fand sie vollkommen genau. Er versicherte von freyen Stücken, daß diese Beschreibung mit allem übereinstimme, was er in Aethiopien gehört und gesehen habe. — Als ich mich nach

\*) — five or six miles.

nach der Sprache und dem Zustande der Gelehrsamkeit in seinem Vaterlande erkundigte, antwortete er, daß wenigstens sechs bis sieben Sprachen daselbst geredet würden. Die zierlichste Mundart, die auch der König spreche, sey die amharische: die äthiopische enthalte, wie bekannt, viele arabische Worte: außer den heiligen Büchern, wie z. B. die Prophezeung Henochs u. a. m. hätten sie noch Werke zur Sabessinischen Geschichte, und verschiedne litterarischen Inhalts: ihre Sprache würde in Schulen und Gymnasien gelehrt, deren mehrere in der Hauptstadt wären. — Er versicherte, daß kein Sabessinier das Daseyn des königlichen Gefängnisses Wabinin bezweifle, das auf einem hohen Berge liege, und in welchem die Söhne und Töchter ihrer Könige eingesperrt würden; daß aber die Natur der Sache gar nicht erwarten ließ, daß man eine genaue Beschreibung davon erhalten könne. — „Alle diese Gegenstände,“ sagte er, „sind, wie ich vermuthe, in Ra'kub's Schriften abgehandelt, den ich vor dreyzehn Jahren in Gwender gesehen habe. Er war ein Arzt, und hat des Königs Bruder, der auch ein Vazier war, in seiner letzten Krankheit besorgt. Der Prinz starb zwar, aber dennoch liebte der König den Ra'kub, und in der That, der ganze Hof und die Nation liebte ihn.“

Erster Band. b „Der

„Der König nahm ihn als einen Gast in seinen  
 „Pallast auf, versorgte ihn mit allem, wessen  
 „er nur bedurfte; und als er verreiste, um die  
 „Quellen des Nils und andere Merkwürdig-  
 „keiten zu besehen, (denn er war überaus wiss-  
 „begierig) so erhielt er durch die Gunst des  
 „Königs alle mögliche Unterstützung und Bes-  
 „quemlichkeit. Er verstand die Sprachen,  
 „und schrieb und sammelte viele Bücher, die  
 „er mit sich nahm.“

Ich konnte nicht zweifeln, zumal da er mir  
 die Person dieses Ra' kub schilderte, daß er  
 Hrn. Jacob Bruce meyne, der verkleidet  
 als ein Syrischer Arzt gereist war, und ver-  
 muthlich mit Vorbedacht einen in Habessinien  
 bekannten Namen angenommen hatte. Man  
 verehrt noch immer sein Andenken auf dem  
 Berge Sinai, wegen des Scharffsinns, womit  
 er eine Quelle entdeckte, deren das Kloster sehr  
 bedurfte. In Jidda war er dem Mir Mo-  
 hammed Hussain bekannt, einem der ver-  
 ständigsten Mahomedaner in Indien. Auch  
 habe ich gesehen, daß seiner in einem Briefe  
 eines arabischen Kaufmanns zu Mokha' mit  
 großer Achtung gedacht war. Es ist wahr-  
 scheinlich, daß er hinwärts nach Habessinien  
 den Weg von Musurwa nahm, einer Stadt,  
 die die Muselmänner im Besitz haben: und  
 dann durch die Wüste zurückreiste, deren  
 der

der Sabessinier Gregorius in seiner obers  
wähnten Beschreibung des Nils gedenkt.

Wir wollen hoffen, daß Hr. Bruce eine  
Nachricht von seinen merkwürdigen Reisen,  
und eine Uebersetzung des Buchs Henoch be-  
kannt macht, die uns kein anderer so treu als  
er liefern kann.

Durch Sabessinische Schriften würde man  
vieles Licht über die Geschichte von Yemen  
vor Muhammed's Zeiten verbreiten können;  
denn es ist allgemein bekannt, daß vier äthio-  
pische Könige (die von den Einwohnern gegen  
den Tyrannen Dhu Nawas zu Hülfe gerus-  
sen worden) hinter einander in diesem Lande  
regiert haben; daß diese aber hinwiederum  
durch die Waffen der Simyarickischen Fürsten  
vertrieben worden. Diesen letztern stand  
Anushirvan König von Persien bey, der,  
wie es gewöhnlich der Fall ist, eben das Volk  
unterjochte, das er zu befreyen versprochen  
hatte.

Können die Annalen aus diesem Zeitraum  
jemals ergänzt werden, so muß es durch die  
Sabessinische Geschichte geschehen, durch wel-  
che man auch die vielen Irrthümer der besten  
asiatischen Schriftsteller über den Nil und die  
durch ihn fruchtbaren Länder verbessern wird.



So waren denn nun freylich die obgedachten, lange vor Erscheinung dieses Werks, gegen dasselbe sorgfältig ausgesonnenen und laut verbreiteten Vorurtheile (— fürwahr Vorurtheile im buchstäblichen Sinne des Worts —) in eine sehr unruhmlische Blöße versetzt: aber gerade um desto sicherer ließ sich auch zum voraus erwarten, daß es nun, nach seiner Erscheinung, an manchen sehr strengen Critiken desselben nicht fehlen werde; und daß zumal die Englischen, den Ton zuerst angehenden Kunstrichter, einem Schottischen Reisebeschreiber, dem seine Reise, wie man sagt, 48000 Thaler, und oben drein die Ritterschaft eingetragen, gewiß nicht leicht etwas schenken würden! — Eine Erwartung, die die Herrn Monthly Reviewer und ihre Nachfolger aufs vollkommenste erfüllt haben; und um so leichter erfüllen konnten, da allerdings Sir William Bruce durch einen zweyfachen Fehler seines Werks mancherley Anlaß dazu gegeben. Durch eine zuweilen unnöthige Weiterschweifigkeit nämlich, und durch den nichts weniger als bescheidenen Ton, worinn er ganz dreist und decisiv über manche Dinge urtheilt, denen er gerade nicht so, wie manchen andern, gewachsen zu seyn scheint: und der zumal dann am widerlichsten auffällt, wenn er von andern verdienten Gelehrten mit Gerinschätzung spricht, und sich wider manche sogar zuweilen die unanständigsten Ausfälle erlaubt. Eben so klingt es freylich auch sehr sonderbar, wenn er seine naturhistorischen Abbildungen the best drawings in natural history nennt, ever yet published;

ed; und man doch bey manchen derselben kaum weiß, was man nur daraus machen soll. Und wenn er namentlich von seinem zweyhornichten Rhinocer sagt: this is the first drawing of the Rhinoceros with a double horn, that has ever yet been presented to the public: — it is designed from the life &c. und man doch auf den ersten Blick sieht, daß es mutatis mutandis eine bloße Copie der schon 1754. erschienenen Buffon'schen Zeichnung des Rhinocers mit einem Horn ist. Oder wenn er auf seine Karte vom Nil und dem rothen Meere die Versicherung setzt: all laid down by actual survey with the largest and most perfect Instruments now in use, und hingegen die Kenner, die seinen großen Quadranten geprüft haben, (den er, als die Seele seines Apparats, noch jetzt in London bey den berühmten Instrumentmachern Mairn und Blunt zur Schau aufgestellt,) denselben nicht einmal für ein recht zuverlässiges, geschweige für ein most perfect instrument erkennen wollen. —

Dieß und mehr dergleichen sind freylich Flecken, die man lieber wegwünschte; die aber doch eigentlich bloß durch die selbstgefällige Eitelkeit des Verfassers so hervorstechend werden: da man sie hingegen bey einem bescheidenen Tone, in einem Werke von einem solchen Umfange, und solchem Reize der interessantesten Neuheit, und der mannichfaltigsten Reichhaltigkeit leichter übersehen würde. Denn alle diese vielseitigen und großen Verdienste wird doch, wills Gott, niemand dem Werke des Hrn. Bruce bey allen

seinen Mängeln abzusprechen sich beykommen lassen: einem Werke, worin sich, nach dem Ausdruck eines der einsichtsvollsten, und zwar streng prüfenden, aber schlechterdings unpartheyischen Recensenten, „für den Sachkundigen und „Wißbegierigen ein Schatz von Nachrichten findet, die in die Erd- Natur- Stern- Menschen- „Völker- Sprachkunde, Handel und Schiffahrt einschlagen; und worin Gelehrte aller Art „Stoff und Nahrung für ihre Neugierde finden „müssen.“

Und eben bey dieser classischen Wichtigkeit, wodurch dasselbe unter den Reisebeschreibungen nach merkwürdigen und doch wenig bekannten Ländern seine vorzügliche Stelle allemal behaupten wird, muß man es der Verlags- handlung der gegenwärtigen Uebersetzung Dank wissen, daß sie es dem Publikum zwar für einen ungleich mäßigeren Preis als die Urkunde, aber dennoch vollständig und unverstümmelt liefert, und zwar aus der geübten Feder eines Gelehrten, dessen Fleiß schon durch mancherley andre große Arbeiten allgemein bekannt ist.

Sie ersuchte mich, außer der Vorrede auch noch Anmerkungen zum Werke zu machen. Nun habe ich zwar gleich bey dem ersten Durchlesen hier und da Anlaß gefunden, ein Wort zur Berichtigung oder nähern Bestimmung aufzusetzen, das ich gleich jetzt beyfügen könnte: aber ich stieß auch mitunter auf schwierige Punkte, die am ersten eine kleine Note verdient, allein auch mehr Muße zur Prüfung erfordert hätten, als die

Kürze

Kürze der Zeit, da doch die beyden ersten Bände schon zur nächsten Messe kommen sollten, gestattet hätte. So hielt ich es dann für besser, die Anmerkungen überhaupt lieber erst mit einem der nächstfolgenden Theile zu liefern; als etwa die zu einem Bande gehörigen zu zerstückeln und theils jetzt, theils erst in der Folge zu geben. Vielleicht daß sich dann bey einiger mehrern Müße allerhand aufklärende nützliche kleine Beyträge zu dem wichtigen Werke geben lassen. Ich sage sehr wohlbedächtig vielleicht: um mich durchaus gegen alle zu günstige Erwartung zu verwahren; als welche wohl nie einem Schriftsteller vortheilhaft, wohl aber manchem, wie namentlich unserm Hrn. Bruce selbst, sehr nachtheilig gewesen ist. Göttingen den 10 Sept. 1790.

Joh. Fr. Blumenbach.

---

## Inhalt des ersten Bandes.

Vorrede	Seite III
Einleitung	I

### Erstes Buch.

#### Des Verfassers Reise von Sidon bis zur Ankunft in Masuah.

- Kap. 1. Abreise von Sidon. Landung in Cypren. Ankunft zu Alexandria. Reise nach Rosette. Fortsetzung der Reise auf dem Nil, und Ankunft zu Cairo 71
- Kap. 2. Aufnahme des Verfassers zu Cairo. Er bekommt Briefe von dem Bey und dem Griechischen Patriarchen; besucht die Pyramiden. Anmerkungen darüber 91
- Kap. 3. Abreise von Cairo. Reise auf dem Nil nach Ober-egypten. Der Verfasser besucht Metrahenny ober Mohannan. Ursachen zu vermuthen, daß hier Memphis gelegen habe 107
- Kap. 4. Der Verfasser verläßt Metrahenny — kommt nach der Insel Halouan. — Falsche Pyramiden. — Diese Gebäude hören hier auf. Zuckerrohr. Ruinen von Antinopolis. Aufnahme daselbst 130
- Kap. 5. Fortsetzung der Reise nach Oberegypten. Ruinen zu Assmounein — und zu Gawa Kibeer. — Irrthum des Hrn. Norden. Achmim. Katholisches Kloster. Dendera. Prachtige Ruinen. Begebenheit mit einem Heiligen daselbst 150
- Kap. 6. Ankunft zu Furshout. Begebenheit mit dem Mönch Christoph. Besuch in Theben — Luxor und Carnac. — Große Ruinen zu Edfu und Esne. Fortsetzung der Reise 171

Kap.

- Kap. 7. Ankunft zu Syene. — Fall des Nils. Merkwürdige Gräber. Lage von Syene. Der Uga schlägt einen Besuch zu Deir und Ibrun vor. Zurückkunft des Verfassers in Kenne' = = Seite 205
- Kap. 8. Abreise von da. Reise durch die Wüste der Thebaide. Besuch der Marmorgebürge. Ankunft zu Cossair am rothen Meer, und Verrichtungen daselbst = = 222
- Kap. 9. Reise nach Sibbel Zumrud. Rückkehr nach Cossair. Der Verfasser seegelt von hier ab. Die Jaffateen-Inseln. Ankunft zu Lor = = 255
- Kap. 10. Der Verfasser seegelt von Lor ab; passirt den Eranischen Meerbusen; besucht die Berge zu Raddua; kommt zu Yambo an, dortige Vorfälle, und endlich zu Jidda = = 289
- Kap. 11. Begebenheiten zu Jidda. Der Bezirk besucht den Verfasser. Bestürzung auf der Factoren. Höfliches Betragen der Englischen Kaufleute aus Ostindien. Vielweiberey. Die Meynung des Dr. Arbuthnot ist ungegründet, der Erfahrung und Vernunft zuwider. Abreise von Jidda = = 313
- Kap. 12. Der Verfasser geht in Jidda zu Schiffe. Konfodah. Ras-Heli. Die Grenze des glückseligen Arabien. Ankunft zu Loheia. Reise nach der Meerenge des Indischen Meeres. Ankunft daselbst. Rückkehr über Izab nach Loheia = = 341
- Kap. 13. Der Verfasser seegelt nach Masuah; passirt bey einem Vulkan. Kommt nach Dahalac. Wird von einem Geiste beunruhigt, und kommt zu Masuah an = = 372

## Zweytes Buch.

Nachrichten von dem Indianischen und Afrikanischen Handel in den frühesten Zeiten. Die erste Bevölkerung von Abyssinien und Atbara. Einige Muthmassungen über den Ursprung der dortigen Sprache.

- Kap. 1. Von dem ältesten Indianischen Handel. Niederlassung in Ethiopien. Troglodyten. Erbauung der ersten Städte = = = 411  
Kap.

- Kap. 2. Saba und Süd-Afrika wird bevölkert. Beschäftigung, und besondere Umstände der Hirten. Abyssinien wird von sieben fremden Nationen bewohnt. Proben von ihren verschiedenen Sprachen. Muthmaßungen darüber = = = Seite 426
- Kap. 3. Ursprung der Charaktere der Buchstaben. Das Ethiopische ist die erste Sprache. Wie und warum die hebräischen Buchstaben entstanden = = = 457
- Kap. 4. Einige Nachrichten von den Passatwinden und Monsoons. Anwendung davon auf die Reise nach Ophir und Tarschisch = = = 473
- Kap. 5. Schwankender Zustand des Indischen Handels. Leidet sehr durch die kriegerischen Unternehmungen der Perser; hebt sich unter den Ptolemäern, und fällt wieder unter den Römern = = = 492
- Kap. 6. Die Königin von Saba besucht Jerusalem. Sagen von ihr in Abyssinien. Sie ist die muthmaßliche Stifterin dieser Monarchie. Abyssinien nimmt die jüdische Religion an. Die jüdische Hierarchie wird noch beständig von den Falaschas beygehalten. Muthmaßungen über ihre Abschrift des Alt. Testaments = = = 516
- Kap. 7. Was für Bücher in Abyssinien gebräuchlich sind. Enoch. Abyssinien ist durch die Apostel nicht bekehrt worden. — Aber von dem Frumentius vom Judenthum zum Christenthum = = = 538.
- Kap. 8. Elephantenkrieg. Erste Erscheinung der Kinderblattern. Die Juden verfolgen die Christen in Arabien; werden von den Abyssiniern geschlagen. Mahomet giebt seine göttliche Sendung vor. Meynung wegen des Koran. Revolution unter Judith. Wiederherstellung der Linie Salomons aus Shoa = = = 554

Anmerkungen

zu

James Bruce's Reisen

von

Johann Friedrich Blumenbach.





## Vorerinnerung.

Ich habe auffer dem, was ich schon in der Vorrede zum ersten Bande dieses Werks gesagt, nur wenige Worte noch zu erinnern.

Dem Zeugniß, das ich dort für die Zuverlässigkeit der Bruceischen Reise im Ganzen aus den Asiatick Researches eingeschaltet, könnte ich hier noch ein andres, von Hrn. Job. Antes \*) beyfügen, einem geschickten

\*) Mehrere Nachrichten von diesem würdigen Manne s. in des sel. Cranzens Brüderhistorie, so wie auch in Hrn. Hegners so eben herausgekommenen Fortsetzung derselben. Herr Bruce selbst gedenkt desselben im III. B. S. 699 u. f. Auch hat, wie ich höre, Herr Daines Barrington schon vor mehreren Jahren von diesem seinem Zeugnisse in einem englischen Journale Gebrauch gemacht, daß mir aber nicht zu Gesichte gekommen.

schickten Uhrmacher, der als Missionär der Mährischen Brüdergemeine, zu jener Zeit in Aegypten sich aufgehalten, Herrn Bruce kennen gelernt, auch durch andre zuverlässige Personen von ihm und seinen großen Reisen Nachricht erhalten, wodurch er die Angaben desselben im Ganzen vollkommen bestätigt gefunden. Ich habe die umständliche Versicherung darüber von einem meiner Freunde aus dieser ehrwürdigen Gemeine, der sie aus Herrn Antes Munde erhalten; sie ist aber nun hoffentlich für jeden unbefangenen Leser überflüssig, der die kümmerliche Dürftigkeit der Zweifel erwägt, die man gegen die Richtigkeit der Brucischen Reise überhaupt hat erregen wollen.

Es versteht sich aber freylich, daß durch diese Rechtfertigung der Zuverlässigkeit des Werks im Allgemeinen, bey weitem noch nicht die Zuverlässigkeit aller einzelnen Nachrichten und Erzählungen verbürgt werden kann, da sich gegen manche derselben um so eher Zweifel aufdrängen, je unverkennbarer die Spuren sind, daß ein beträchtlicher Theil derselben sicherlich nicht gleich an Ort und Stelle, sondern manche gewiß erst eine beträchtliche Zeit nachher zu Papier gebracht worden, und je größter und unbezwingbarer, wie man sieht, der Naturfehler des Verfassers ist, seine Relationen oft bis ins Hyperbolische zu übertreiben; wovon ich in den nachstehenden Anmerkungen nur ein  
oder

oder das andere besonders auffallende Beyspiel ange-  
zeigt habe.

Was diese meine Anmerkungen selbst betrifft, so  
gehen sie vorzüglich auf Naturgeschichte, besonders  
des Menschengeschlechts, und damit verwandte Ge-  
genstände. Da aber doch auffer diesen noch mancherley  
andere, zumal historischen und philologischen Inhalts,  
in diesem Werke vorkommen, die mit meinen Studien  
ganz heterogen sind, und doch auch erläuternde oder  
berichtigende Anmerkungen bedurften, so hat sich Herr  
Professor Tychsen auf mein Ersuchen dieser Arbeit  
gefälligst unterzogen.

Ich hätte meinen Antheil um ein sehr Ansehnli-  
ches erweitern und vergrößern können, wenn ich alle  
kleinen, minder bedeutenden Abweichungen oder Be-  
stätigungen bey Herrn Bruces Vorgängern, zumal  
bey Alvarez, Tellez, Lobo, Ludolf und Poncet,  
die ich mit ihm und unter einander verglichen, hätte  
anzeigen, und alle die so sehr zahlreichen Stellen rü-  
gen wollen, wo unser Verfasser in so ganz unbestimm-  
ten Ausdrücken von Naturalien aus allen drey Rei-  
chen spricht, daß es unmöglich ist zu errathen, was er  
darunter gemeynet hat; oder wo die im Text bestimmte  
Lage der Orte, von der auf der Karte differiret; oder  
wo er auch durch falsche Citate ic. mich irre geführt,  
und mir durch alles dieß so viel Zeit geraubt hat, daß  
ich

ich von dieser Seite betrachtet, diese an sich gar nicht in die Augen fallende Arbeit unter die ingratersten zähle, die ich je unternommen.

Eine solche Erweiterung meiner Anmerkungen würde aber gewiß nur für äusserst wenige Leser einige Brauchbarkeit gehabt, und mich hingegen des Zweckes beraubt haben, den ich zu erreichen gewünscht, daß diese wenigen Bogen auch ohne beständige Rücksicht auf das Werk, dem sie angehängt sind, dennoch lesbar und nützlich seyn möchten.



## Zum ersten Band.

S. 24. Von den Welled Sidi Boogannin, eine Horde Araber, die sich von Löwenfleisch nähren.

Ich finde nur eine einzige Stelle, wo Shaw vom Genuß des Löwenfleisches spricht; und das zwar nicht in einem Appendix, wie Hr. Bruce angiebt, sondern gleich in der Reise selbst S. 245 der großen Orforders Originalausgabe von 1738 in Fol. da er blos im Vorbeygehen sagt: „*The Lyon's Flesh is in great Esteem, being somewhat like Veal in Taste or Flavour.*“

Schon Plinius und Solinus sagten das gleiche von den Agriophagen, die sie auch ohngefähr in die Barbarey setzen. Jener im VIten B. 35 Abschn. Dieser im 34 Kap. § 627; mit den Worten: „*Occidentem versus Agriophagi tenent, qui solas pantherarum et leonum carnes edunt. Rege praediti cuius in fronte oculus unus est.*“ — So ein Zusatz macht dann freylich das Mistrauen in die ganze Erzählung verzeihlich. Vergl. unten im IV. Bande S. 325 u. f.

S. 27. Von den Neardies einer Horde Kabylen mit rothem Haar und blauen Augen.

Kabylen heißen überhaupt so viel als Familien oder Gesellschaften. Shaw hält die Afrikanischen Horden, die dieses Namen insbesondre führen, und von deren einer Hr. Br. hier spricht, für die ächten Nachkömmlinge der alten Afrikaner, die sich bey den nachmaligen Invasionen in die Gebürge geflüchtet. — s. Dessen *Travels* S. 8. 288 u. f. wäre aber dieß, so könnten

könnten sie wohl nicht nach Herrn Bruces Vermuthung Ueberbleibsel der Vandalen seyn.

Blaue Augen und helles Haar ward freylich sonst insgemein bloß für ein Attribut einiger nordlichen Europäischen Völkerschaften gehalten. Neuerlich hat man aber beydes auch unter den südlichen Einwohnern andrer Welttheile gefunden.

Z. B. in den kältern Gebürgen der Morgenländer (s. Bruce weiter unten S. 296.)

So fanden Schober und Kleemann genug Escherfassische Mädchen mit blondem Haar und blauen Augen.

Bruce selbst gedenkt auch außer jenen Neardies a. a. O. einzelner dergleichen Menschen in Nambo.

Aber auch im vierten und fünften Welttheile haben die Reisenden theils blondes Haar, theils blaue Augen angemerkt.

Barbot sagt von den Galibis auf Guiana: „*the eyes of the women for the most part blue.*“ und Capitain Wallis von den Utahiten: „*their hair in general is black, but in some it is brown, in some red, and in others flaxen.*“

Zu S. 28. Z. 15.

Shaw's Worte S. 118 sind: „*The (Cubb' el Ar-rosah) Cupola of the Britle, as the Arabs call a little beautiful Mausoleum, built in the Fashion of a Dome, supported with Corinthian pillars.*“

S. 32. Fische, die in einem warmen mineralischen Wasser bey Seriana leben.

Eine Bemerkung, die auch schon in andern Welttheilen gemacht worden. Beyspiele aus Italien, Ungarn, Island ic. führt Hr. von Haller an, *de corp. hum. functioni.*

*functionibus* B. III. S. 58 u. f. — Das auffallendste ist das, wovon Hr. Sonnerat Nachricht gegeben, wo auf Manilla in warmen Bädern von 140. Gr. Salzrenheit. und drüber Fische leben. Ja nach der Aussage eines dasigen Geistlichen, sogar in einem heißen Bache, worin das Quecksilber in dem gedachten Thermometer bis 184° steigt. — s. Dess. *voyage à la nouvelle Guinée*. S. 42.

Herr Bruce sagt, seine warme Quelle hieß beyhm Edrisi El Tarmidi: das ist aber irrig. Denn diese Quelle, von welcher der Nubier spricht, ist nicht bey Feriana, sondern mitten in Cassa, und weder er, noch Shaw sagen ein Wort davon, daß sie warm sey! Die Stelle beyhm Edrisi ist S. 86. „*urbs Cassa pulchra est, habet moenia, es fluvium excurrentem, cuius aqua praestantior est aqua Castiliae: habet etiam intra se fontem, qui vocatur Altarmid.*“

Vergl. Shaw S. 209 u. f.

Zu S. 35. wo Hr. Bruce thut, als wenn er nicht begreifen könne, was Shaw's Lotus sey?

Dies ist nun schon eine von den fatalen, widerlichen Stellen, deren es leider im ganzen Werke viele giebt, wo Herr Bruce Dunkelheit und Schwierigkeiten in Dinge hineinbringt, die an sich so klar wie der Tag sind. — Daß Shaw unter seinem Lotus nichts anders versteht, als den bekannten *Rhamnus lotus* Lin. zeigt seine ganze Nachricht in der Reise S. 225. und vollends im angehängten *Specimen phytographiae Africanae*, S. 47. wo die Pflanze abgebildet, und die Synonymen aus Ray ic. beygefügt sind, so wie anderseits in Linne's *Species plantarum* wiederum Shaw's Abbildung bey jener Gattung des Kreuzdorns

5änster Band. D cicit

citirt ist ꝛ. — Daß Hr. Bruce die Pflanze selbst dort nicht finden konnte, das mag seyn; daß er aber dem wackern Shaw Schuld giebt, er habe nicht gesagt, was er unter Lotus meyne, das ist zu arg.

### S. 49. Die vorzüglichsten Pferde-Racen in den Morgenländern.

Die Arabischen nämlich unter den Annecy, einer Horde in den Wüsten um Palmyra; die Nubischen aber am Nil um Galsaia, Gerri ꝛ. bis Dongola. Von letztern s. ein mehrers im IV. B. S. 525 u. s. woselbst der Verfasser auch die Pferde der Movalli bey Damascus ꝛ. so wie der Annecy ihre, zu den vorzüglichsten rechnet, da er hingegen hier diese letztern jenen weit vorzieht.

Die Habessinischen beschreibt er als schlecht. S. 68.

Ueber das Alterthum dieser africanischen und asiatischen Pferde-Racen s. unsers sel. Michaelis Etwas von der ältesten Geschichte der Pferde und Pferdezucht in Palästina und den benachbarten Ländern, sonderlich in Aegypten und Arabien. Ein Anhang zum III. Th. des mosaischen Rechts.

### S. 56. Purpurschnecken und Cochenille.

Herrn Bruce's Einfall: als ob „die Purpurschnecke zu Tyrus nur ein Vorgeben gewesen zu seyn scheine, „um ihre Kenntniß von der Cochenille zu verbergen,“ ist gar zu abentheuerlich um ernstlich widerlegt zu werden. Wie war es ihm möglich, dieses Mexicanische Insect in Tyrus zu vermuthen, und hingegen alle die genauen umständlichen Nachrichten der Alten von der Fischerey und Benützung der Purpurschnecken zu ignoriren! — Mit seinem gewohnten Fleiße hat Hr. Prof. Schneider die Geschichte dieser wichtigen Färberey der Alten

Alten in seinen Zusätzen zu Ulloa's Nachrichten vom Südlichen und Nordöstlichen Amerika (im II. B. S. 377 u. f.) auseinandergesetzt.

Man vergleiche damit die, was die gesammelten Stellen der alten Classiker betrifft, sehr vollständige Compilation in *PASCHALIS AMATII libello de restitutione purpurarum*. Die neueste Ausgabe unter denen auf der hiesigen Bibliothek befindlichen, ist zu Cesena 1784. in gr. 4. erschienen; ihr ist beygefügt des venetianischen gelehrten Apothekers IO. BAPT. CAPELLI *diff. de antiqua et nupera purpura*, mit Amati's Anmerkungen.

### S. 80 u. f. Die Säule des Pompejus.

Die beste Abbildung davon giebt Norden.

Hrn. Niebuhrs Bemerkungen über dieses berühmte Denkmahl s. im I. B. seiner Reise, S. 48 u. f. Er fand sie ohne die Grundmauer 88 Fuß 10 Zoll hoch.

Irwin sagt, daß ehemals eine Statue darauf gestanden, wovon noch die Füße vorhanden sind; und daß man diese Entdeckung einigen englischen Seeleuten zu verdanken habe, die 1773, in einem Anfall von Lustigkeit den Einfall bekamen, oben auf dieser Säule eine Schale Punsch zu trinken. s. *Dess. voyage up the Red-Sea*, S. 370. der Ausgabe von 1780.

### S. 105 u. f. Die Pyramiden bey Dschise (Geeza).

So wenig man sich über den Zweck der Pyramiden vergleichen können, da man sie bald für Sternwarten, bald für Archive, oder mit dem sel. Wiedeburg für Erdbeben-Ableiter, oder wer weiß wofür sonst gehalten;

eben so wenig ist bis jetzt ihre eigentliche Construction und Entstehungsart entschieden. Wenigstens war, ehe sie neuerlich Herr Witte für vulcanische Explosiven erklärte, immer die Hauptfrage, ob sie von Grund auf aus Bausteinen aufgeführt, oder aber, ob es pyramidal behauene Felsen seyen, die nur von aussen mit einer Bekleidung von Mauerwerk überzogen worden. — Unser Verfasser tritt der letztern Meynung bey, die übrigens nichts weniger als neu ist, sondern wenigstens schon vor mehr als hundert Jahren, von dem scharfsinnigen englischen Naturforscher Rob. Hooke, so wie neuerlich von dem würdigen Hrn. Bryant und vielen andern behauptet worden.

Wenn man aber bedenkt, daß diese Pyramiden genau nach den vier Weltgegenden gerichtet sind, und damit die Nachrichten der besten Augenzeugen vom locale der dasigen Gegend vergleicht, so muß man es wenigstens sehr unwahrscheinlich finden, daß die Urheber der Pyramiden sollten eine große Strecke Kalkflözgebirges zu einer Fläche abgeebnet, und bloß die paar Felsenstücken davon stehen gelassen, und nach der gedachten so äußerst regelmäßigen übereinstimmenden Richtung in die jegige Gestalt behauen haben. Ein andres ist es hingegen, daß man wohl bey einer oder der andern ein vorragendes Felsenstück des Bodens mit zu einem Theil der Grundlage benutzt hat. — Die Mauersteine auf der Außenfläche dieser Pyramiden bestehen bekanntlich größtentheils aus einem weißen, weichen Kalkstein, der ganz mit Lenticuliten durchwürkt ist, und noch jetzt nicht weit davon gebrochen wird. Das academische Museum besitzt durch Hrn. Niebuhrs Güte eine Probe davon.

S. 141 u. f. Von der ursprünglichen Heimath  
des Zuckerrohrs, des Weizens u. a. m.

„Ich sollte fast glauben,“ sagt Herr Bruce —  
„daß das Zuckerrohr ursprünglich in der alten Welt  
„einheimisch ist.“ Nun das hat auch unsers Wissens  
noch kein Mensch in der Welt bezweifelt! sondern die  
(jetzt schwerlich mehr mit voller Gewißheit zu entschei-  
dende) Frage war bloß: ob nicht auch schon vor Ent-  
deckung von Amerika, und ehe das Zuckerrohr von den  
Canarischen Inseln dahin verpflanzt wurde, welches  
in einigen Gegenden dieses Welttheils, in Brasilien  
nämlich, und auf der Caraimischen Insel St. Vincent,  
einheimisch gewesen?

Alles was sich über das ursprüngliche Vaterland des  
Weizens sagen läßt, das Diodorus nach Aegypten,  
Herodus hingegen nach Babylonien verlegte, hat  
Herr Hofr. Heyne in seiner Abhandlung über die Er-  
findung des Brodbackens geprüft. *Opusculor. T. I.*  
p. 341.

Zu S. 152.

Hier und auch im II. Bande S. 99. scheint Herr  
Bruce das Arabische Gummi mit dem Senegal-  
Gummi zu verwechseln. Jenes ist allerdings von der  
*Mimosa Nilotica*. Dieses aber, das den Hauptartikel  
des Handels auf dem Senegal ausmacht, kommt von  
der *Mimosa Senegal*. Herr Adanson, der von der  
letzten eine genaue Nachricht in den *Mémoires de l'acad.*  
*des sc. de Paris*, vom Jahr 1778. gegeben, nennt sie  
ACACIA, *Verek Senegallensibus dicta, aculeata,*  
*aculeis ternis, intermedio deflexo, floribus polyandris*  
*spicatis, legumine compresso laevi elliptico.*

S. 156 — *ut canis e Nilo.*

Weil Herr Bruce in einer Gegend, wo es noch keine Crocodile giebt (— denn die fand er zuerst bey Dendera S. 165. —) ein paar Schäferhunde ruhig im Nil sieht, so folgert er, ergo sey es gefabelt, daß da, wo es Crocodile giebt, die Hunde sich vor denselben fürchten; und daher nur wie auf den Raub ihr Nilwasser einleckten. — Und daß ehemals, da das Sprüchwort entstand, die Crocodile weit nordlicher im Nil anzutreffen waren, als heutiges Tages, braucht nicht erst erwähnt zu werden.

S. 183. *Scarabaeus Thebaicus.*

Es ist der bekannte *Scarabaeus sacer*, der sich ausser Aegypten auch hin und wieder in den andern beyden Theilen der alten Welt findet; selbst im südlichen Deutschland. — Das academische Museum besitzt ihn aus der Krimm, unter den Geschenken des Hrn. Baron von Ush. Gute Abbildungen des Thiers selbst finden sich im Voetischen Käserwerk, Tab. XXVII. Fig. 39. 40. und in Hrn. Sulzers abgekürzten Geschichte der Insecten, Tab. I. Fig. 3. — Altägyptische geschnittene Steine aber in Form von Käserücken, sind in Herrn Niebuhrs u. a. Reisebeschreibungen, so wie in so vielen archäologischen Werken in Menge abgebildet. Nur gerade gar nicht bey Paul Lucas, dem einzigen Schriftsteller, auf welchen Hr. Bruce seine Leser wegen einer Abbildung verweist!

Von S. 227 bis 271. hin und wieder, Beyträge zur Oryctologie der Westküste des rothen Meers.

Von diesem ganzen Theil der Reisebeschreibung unsers Verfassers erwartete ich bey'm ersten Anblick recht vielen,

vielen, längst gewünschten Aufschluß über die Dryctologie jener so äusserst merkwürdigen Lagerstätte der herrlichsten Gebirgarten, woraus die architectonischen Meisterwerke des Alterthums gehauen worden. Aber bey näherer Prüfung verräth sich durchaus ein so gänzlicher Mangel des Hrn. Bruce an wissenschaftlichen mineralogischen Kenntnissen, daß von allen diesen Nachrichten nur sehr wenig mit Zuverlässigkeit zu gebrauchen ist.

Nur gleich wenige Beweise statt vieler:

Was soll sich ein Mineraloge bey der Bemerkung S. 229. denken, wo es heißt: „auf dem ganzen Wege waren die Berge zu beyden Seiten von Porphyr, und nur sehr wenige von Stein.“

Oder auf der nämlichen S. — ein Granit mit rothen Adern.

Und wiederum S. 237. — Stücken von Granit und Porphyr — theils roth mit grünen Adern; (— denn daß hier nicht vom sogenannten Granit veine die Rede seyn kann, versteht sich von selbst —).

Und was soll sein *serpentine marble* seyn? (— der Herr Uebersetzer hat es immer durch Serpentinstein gegeben —) und was sein *marble verde antico*, die er beyde von einander unterscheidet. — Da er den letztern als dunkelgrün, mit unregelmäßigen weißen Flecken beschreibt, und hingegen des herrlichen dunkelgrünen Porphyrs mit dergleichen Flecken gar nicht gedenkt, der vulgo in Italien *serpentino verde antico* genannt wird; so kann man sich des Argwohns kaum erwehren, daß er diesen allgemein bekannten Porphyr mit einer jener vermeynten Marmorarten verwechselt habe!

Eben so wenig läßt sich errathen, was er unter dem Alabaster jener Gegenden versteht? Daß es so wenig als der Aegyptische Alabastrites der Alten, nicht das seyn kann was heutiges Tages jeder Mineraloge so nennt, sieht man schon aus S. 271, wo dieser sogenannte Alabaster gleich hinter dem Porphyr und Granit unter die harten Steine gezählt wird, woraus die Berge in Aegypten und Habessinien durchgängig bestehen.

Kurz, wenn man nun alle das liest und wieder liest, so hat man am Ende nichts als unbestimmte Namen von Gebirgsarten, gerade so wie sie im Ptolemäus auch stehen, ohne daß dadurch weder dieser alte Geograph, noch die so dunkle Mineralogie der Alten, noch die Dryctologie jener Gegenden selbst die so längst gewünschte und nun von Herrn Br. so allgemein erwartete brauchbare Aufklärung erhalten hätte.

#### S. 257. u. f. Aegyptischer Smaragd.

Daß das etwas anders seyn müsse als der bekante Edelstein, der jetzt fast blos aus Peru nach Europa gebracht wird, das wissen wir alle. Aber was es nun dagegen eigentlich für ein Fossil ist, das ist die bis jetzt unentschiedne Frage. Denn aus der grünen durchsichtigen Substanz, die Hr. Br. antraf, und die nach seiner Beschreibung, „zwar grün, aber doch adrig und „wolkicht, und keinesweges so hart als Bergcrystall „war, allerdings, wie er sagt, ein mineralisches Product, aber nicht viel härter als Glas“ zc. kann man noch immer nicht viel bestimmtes machen.

Ich besitze unter einer kleinen Sammlung Aegyptischer Mineralien, die ich vor einigen Jahren erhielt, eine Steinart von lichter lauchgrüner Farbe, mit hellern Flecken gleichsam gemarmelt, schwach durchscheinend, auf dem Bruche von schuppichrem glänzendem Korn,  
die

die nur eine matte gleichsam fettige Politur annimmt, nur schwach in Glas schneidet, und mit dem Stahl nur einzelne Funken giebt. Sie ward mir unter dem Namen Smaragdmutter gegeben, und ich halte sie dem äußern Habitus nach, für einen mit Quarz innig gemengten Feldspath; und sie kommt im Ganzen mit den Beschreibungen, die die alten und neuern Naturforscher von jenem Aegyptischen sogenannten Smaragd geben, ziemlich überein. Wenigstens weit mehr als die andern durchscheinenden grünen Steinarten, die ich aus Aegypten besitze, wie z. B. der Heliotrop, der dunkellauchgrüne Nierenstein (die Pietra d'Egitto der Italiänischen Steinarbeiter oder der fälschlich sogenannte Basaltes viridis mancher Antiquarien) u. a. m.

Eine classische Stelle vom Aegyptischen Smaragd aus Prosp. Alpin's *hist. Aegypti naturalis* P. I. L. III. c. 4. S. 144. verdient doch zur Vergleichung mit unserm Verf. hier angeführt zu werden: „Quod Smaragdi „pretiosissimi omnium in Aegypti provincia Gait „vocata effodiantur, omnibus qui Aegyptum habitant „notissimum est. Itaque in Gait, sub Aegypto meri- „diem versus posita provincia, vel regno, ubi olim „Inarum regnasse ferunt, Smaragdorū puteus est, „quem Bir el Smerud vocant, in quo quotidie pro „Turcarum Imperatore fodiuntur Smaragdi, et, „quamvis fossiores summo studio observentur, ne la- „pillos hos pretiosos suffurentur, tamen adeo vafri „et callidi sunt, ut saepe praestantissimos lapides „occulent, quos nostris mercatoribus vendunt. In „eo puteo, quo tempore Messir Bassa Pro-Rex in „Aegypto fuit, Smaragdus pulcherrimus, quatuor „supra triginta drachmarum pondere, inventus est, „ad eximiam perfectionem, et commendationem „accedens, quem saepius Aegypti Pro-Rex clarissi- „mis consulibus Venetis, illic pro Veneta natione mo- „rantibus

„rantibus, ostendit, ejus Smaragdi pretium, si nunc  
 „in pretio ita essent hi lapides sicuti antea fuisse con-  
 „stat, quatuor centum mille aureis nummis procul  
 „dubio aestimaretur. Ex smaragdo confecta vasa fere  
 „innumera, et varia inveniuntur apud Turcarum  
 „Regem, nonnullaque pulcherrima, anno eo quo  
 „Cairum venimus, ad ipsum Pro-Regem ex Aegypto,  
 „a quodam eius Praefide, ex regia prope oriundo,  
 „delata sunt, qui dum Thebarum provinciae praefuit,  
 „atque apud hunc ea fuit Smaragdorum copia, quae  
 „fidem superet, eamque aliqui ex nostris mecum una  
 „viderunt. Aegyptii, Arabesque ipsum vocant Sme-  
 „rud, non autem, ut perperam Garcias ab Orta cre-  
 „didit, Zamarut.“

Zu S. 260 u. f.

Die grosse Auster ist wohl ohne Zweifel *Chama gigas*,  
 die unter den mancherley Namen von Hohlziegel, Na-  
 gelschulpe, Riesenmuschel, Water-Noah Schulpe ic.  
 allgemein bekannt ist und sich allerdings im rothen  
 Meere so wie im Ostindischen Ocean ic. findet.

Zu S. 326. Z. 10.

Statt Tagereisen i. Stundwegs (thirty hours journey off).

S. 328. u. f. Ueber die der Natur angemessne Vielweiberey der Morgenländer.

Im Ganzen verdient diese Meynung, die der sonst so  
 orthodoxe Hr Br. hier ausführt, alle Aufmerksamkeit,  
 da sie zu einer auffallenden Bestätigung der freylich  
 ohnehin sehr einleuchtenden doppelten Wahrheit dient,  
 daß sich erstens über die natürliche Bestimmung des  
 Menschen

Menschen zur monogamischen oder polygamischen Ehe nichts allgemeines sagen läßt, da das Verhältniß in Rücksicht der Anzahl aus beyden Geschlechtern nicht überall das nämliche ist; und daß folglich zweyten diese ganze Frage von der ehelichen Verfassung im Menschengeschlechte kein Gegenstand der Religion, sondern der auf naturhistorische und physiologische Data gegründeten Gesetzgebung seyn müsse.

Nur verstehts unser Verfasser auch hier, wie in so vielen Fällen, daß er seine Behauptungen gleich zu dreiste generalisirt, ohne zu bedenken wie sehr sie durch mancherley Ausnahmen grosse Einschränkung erleiden können. Man vergleiche z. B. S. 334 die Stelle, wo er sich überzeugt hält, „daß bis auf 50° von 90° unter jedem Meridian der Erdkugel das Verhältniß der Weibspersonen zu den Männern wie drey zu eins seyn werde,“ mit S. 70 im III. B. wo ihm ein Haufe von Shihos (die an der Westküste des rothen Meers ohngefähr unter dem 14° Nördl. Breite leben) begegnete, der ohngefähr aus 50 Männern und wie es schien aus nicht mehr als 30 Weibern bestand, woraus er schloß, daß sie in Monogamie lebten, welches sich auch wirklich, wie er hernach erfuhr, so befand. Und in den Geburtslisten, die Herr Niebuhr in seiner Beschreibung von Arabien S. 71. u. f. aus ganz verschiedenen Gegenden des Morgenlandes mitgetheilt hat, ist vollends das vorgebliche Uebergewicht der Anzahl der gebohrnen Mädchen theils gar nicht, theils so unbedeutend, daß es im Ganzen kein Argument zu Gunsten der Vielweiberey abgeben könnte.

Endlich aber fragt sich auch noch, ob nicht die Vielweiberey selbst Ursache werden kann, daß in den Ländern, wo sie seit so langer Zeit üblich gewesen, eine überwiegenderere Anzahl von Mädchen gebohren wird? Man  
verglei-

vergleiche hierüber die scharfsinnigen Vermuthungen des ältern Herrn Doct. Forster in seinen Bemerkungen auf seiner Reise um die Welt S. 367 u. f.

S. 351. und anderwärts, vom Spiesglas als einer Art Schminke und Scheidemünze.

Da haben wir gleich wieder ein Beyspiel von den unbegreiflich hyperbolischen Uebertreibungen des Herrn Bruce, der S. 351 das Spiesglas den gewöhnlichen Pus der Wilden in der ganzen Welt nennt! — Bekanntlich ist dieser Gebrauch des Antimoniums auf einen nicht grossen Theil des einander benachbarten Afrika und Asien eingeschränkt; aber daselbst auch seit den ältesten Zeiten unter Völkern üblich gewesen, die wohl noch nie unter die Wilden gezählt worden.

S. 354. Herma als Schminke für Hände und Füße.

Nicht blos die Blätter der *Lawsonia inermis*, wie Hr. Bruce hier sagt (denn das ist das *Ligustrum aegyptiacum latifolium*), sondern auch die von der *Spinosa* werden in den Morgenländern zum Rothfärben der Nägel oder gar der Hände und Füße gebraucht. Die Sitte muß sehr alt seyn. Ich besitze einen Mumienfinger mit rothgebeiztem Nagel, und das nämliche haben auch Hans Jacob Breuning von Buochenbach in seinen fünf Meerfahrten und neuerlich Graf Caylus an Mumien gefunden.

Was der Verfasser sagt, daß diese Gewohnheit nicht blos zum Pus, sondern auch als Verwahrungsmittel gegen Beschwerden diene, ist auch bey andern ähnlichen Gebräuchen der Fall. So rutuiren sich die Cariben am ganzen Leibe nicht blos zur Zierde, sondern auch,  
weil

weil diese rothe Farbe die bey ihnen so häufigen und lästigen Moskiten u. a. stechende Insekten abhält.

S. 376 und 397. Dora.

An der ersten Stelle werden Dora und Indianisches Korn als verschiedene Dinge, an der zweyten hingegen Dora oder Indianisches Korn als Synonymen angegeben: im III. B. S. 504 heißt Dora gar eine Art von Mais oder Hirse u. s. w. Offenbar aber ist Dora kein Korn, sondern *Holcus sorghum*, Indianische Hirse, wie sie Rauwolf in seiner Reise gegen Aufgang nennt, wo er sie S. 198 beschreibt und im IV. Theil abbildet, mit der Beyschrift: „Indianische Hirsch, den Moren noch unter dem alten Arabischen Namen Dora bekannt.“

Der Edrisi oder sogenannte Nubiensis unterscheidet die Dora schon richtig vom Getraide pag. 21.

Poncet hingegen in seiner *Relation du voyage en Ethiopie* in den *Lettres edifiantes* (T. III. der neuen Ausgabe v. 1780. S. 269. 282. 284. u. a.) verwechselt sie mit dem Teff (*Poa abyssinica*), wovon unten die Rede seyn wird.

S. 558. Ueber das Alter der Rinderpocken.

Die Stelle, die Herr Bruce hier aus El Hamesy's Belagerung von Mecca anführt, daß damals (um J. 356) die Pocken und Masern zuerst in Arabien ausgebrochen wären ic. würde für die Geschichte dieser merkwürdigen Krankheiten wichtig seyn, wenn der Gewährsmann zuverlässiger wäre. Wie wenig er aber das ist, muß Herr Bruce selbst eingestehen.

Und leider ist das mit den übrigen Beweisstellen, die fürs Alterthum der Pocken aus andern morgenländischen

sehen Autoren insgemein angeführt werden, der gleiche Fall. Denn Masud z. B. aus dessen Epitomator der selige Reiske die Stelle bekannt gemacht hat, wo gesagt wird, daß die Pocken und Masern A. Chr. 572 zuerst in Arabien ausgebrochen wären; ist nach dieses berühmten Orientalisten eigenem Urtheil inter maximos impostores, eosque primos atque ineptissimos, collocandus.

Daß die bekannte Stelle bey dem MARIUS Aventicensis, der selbst in der zweyten Hälfte des sechsten Jahrhunderts schrieb, schwerlich von den wahren Kinderpocken verstanden werden könne, ist schon vom Herrn von Haller u. a. kritischen Aerzten erwiesen.

Noch weniger würde ich aber die ganz unbestimmten pustulas albas et nigras in der babylonischen Gemara, auf die Pocken deuten, wie Herr Prof. Nagel gethan hat, (in des Herrn von Murr Journal zur Kunstgeschichte, III. Th. S. 106.).

Eine Stelle bey Ibn Dorcid, die Herr Hofrath Gruner in seiner Ausgabe von REISKE et FABRI opusculis medicis ex monim. Arab. et Ebraeor. S. 3. anführt, spricht zwar allerdings von den Pocken, beweist aber nichts fürs hohe Alterthum derselben, da jener arabische Dichter später als Rhazes gestorben ist, von dem die ganze classische Abhandlung ohnehin allgemein bekannt war.

## Zum zweyten Band.

S. 149. Franz Alvarez.

In dem strengen Urtheil, was unser Verfasser hier über diesen ersten classischen Schriftsteller von Habessinien fällt, kommen ein paar arge *qui pro quo* vor. „Tellez“ — heißt es — „ein gleichzeitiger Schriftsteller, verwirft ihn.“ Nun wissen aber unsre Leser schon aus der Vorrede zum ersten Band, wo ich die Hauptquellen zur Kenntniß von Habessinien und seiner Einwohner in chronologischer Ordnung recensirt habe, daß Alvarez in der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts (zur Reformationszeit) lebe; Tellez hingegen seine Compilation in der zweyten Hälfte des XVII. zusammentrug. Jener Anachronismus ist also in der That beträchtlicher als wenn man Herrn Bruce zum Zeitgenossen des Tellez machte.

Und Tellez soll den Alvarez verwerfen. Diese Behauptung befremdete mich auf den ersten Blick, da ich den Tellez kurz vorher gelesen hatte, und mich keiner dergleichen Verwerfung entsinnen konnte. Zum Ueberflus hab' ich ihn deshalb mehrmals absichtlich durchblättert, und siehe da, ich finde ausser einigen unbedeutenden Differenzen zwischen beyden, z. B. über des damaligen Königs David III. Vielweiberey ic. keine Widerlegung, geschweige Verwerfung des Alvarez, vielmehr ausdrückliche Bestätigung seiner Glaubwürdigkeit in Dingen, wo er als Augenzeuge spricht; nicht so unbedingt dürfe man aber das annehmen, was er vom bloßen Hörensagen referirt. Diese letztere Erinnerung gilt im Grunde von allen Reisebeschreibungen in der Welt; am ungezweifeltsten aber freylich von den Reisen nach Habessinien, als dessen Einwohner durch-

gehends,

gehends, und namentlich auch von unserm Hrn Bruce selbst, als sehr unzuverlässige Gewährsleute geschildert werden. Man s. z. B. gleich in diesem zweyten Bande S. 601. So im dritten S. 42. u. a. m.

Diese Rüge des obigen doppelten *qui pro quo* wäre kaum der Rede werth, wenn dasselbe nicht gerade zwey Klassiker zugleich von den fünfem beträfe, die überhaupt bisher nur über Habessinien existirten, und man doch denken sollte, daß Herr Bruce, der 17 Jahre Zeit hatte, an seinem Werke zu feilen, dieselben meist auswendig wissen mußte.

Ueber das Werk des Alvarez selbst, s. Ramusio's Einleitung dazu im I. Band seiner *Navigazioni et Viaggi*; vor allen aber des verdienstvollen Ludolf's *Commentarius* zu seiner *Historia Aethiopica* S. 5. u. a.

#### S. 213 bis 224. Die Gallas.

Die Nachrichten, die Hr. Bruce hier von diesem wüsten, rohen, den Hottentotten ähnlichen Volke giebt, das in der Geschichte von Habessinien eine so grosse Rolle spielt, kommen im Ganzen mit denen bey Tellez und Lobo überein. — Den Namen hat schon Plinius L. VI. et XXXV. pag. 343. der Harduinischen Folio Ausgabe.

#### S. 234. giftige Fische.

Die Rede ist von Fischen in einem Flusse der Provinz Sbat, deren Genuß den Menschen tödlich sey. Hierbey äussert unser Verfasser eine sonderbare Bedenklichkeit: „Ob Fische“ — sagt er — „oder andre Thiere, die sich in einem, mit giftigen mineralischen Theilen geschwängerten Wasser aufhalten, ihr eignes Leben erhalten, und gleichwohl so viel Gift einsaugen können,

„können, daß Menschen, die davon essen, sterben, scheint mir noch sehr zweifelhaft.“ Daß das Wasser mit giftigen mineralischen Theilen geschwängert sey, davon ist in der ganzen Stelle mit keiner Sylbe die Rede. Daß aber das Fleisch mancher Fische in verschiedenen Gegenden, nach der Verschiedenheit der Nahrung, die sie daselbst finden, an einem Orte giftig, am andern hingegen unschuldig und genießbar seyn kann, ist eine längst bekannte Sache. Der *Tetrodon lagocephalus* z. B. der sich häufig im Senegal findet, ist, wenn er oben im Flusse landeinwärts gefangen wird, ein gesundes gutes Essen; hingegen in der Mündung des Flusses, nahe an der See, ist er giftig.

### S. 238. Die unbekante heidnische Nation Gurague'.

Gurague' steht schon nach der Angabe des braven Habessiniers, des Abba Gregorius von Amhara (— s. die Vorrede zum I. Bande S. IX. —) auf Ludolf's Karte, und so auch auf der beyh Telles und Lobo, und zwar auf allen in der nämlichen Gegend, wie auf Herrn Bruce seiner. Manche machten wie Bruce zum besondern Königreich, andre zur bloßen Provinz. Gregorius sagte: der dasige Statthalter führe den Titel: Gurague' : Shum. — Nach S. 321. scheinen die Guragues jetzt ein armtheliges Völkchen auszumachen.

Zu S. 309. Bey Gelegenheit der Nareaner, ein Wort überhaupt, von der verschiednen Gestalt, Farbe ic. der Völkerschaften in und um Habessinien.

Es ist nicht unerwartet, aber immer angenehm zu sehn, wie das Menschengeschlecht auch in diesem Theil

der bewohnten Erde, so gut wie auf der Westküste von Africa, und freylich überhaupt unter jedem Meridian, nach dem verschiednen Einflusse der Ursachen der Degeneration in mancherley Varietäten ausartet. Und gerade hier sind diese Ausartungen um so auffallender, je stärker die Einwirkung der verschiedensten Climate in einem so sonderbaren, wenn gleich nur mäßig grossen Erdstrich, so wie der verschiedensten Lebensart und Nahrung seiner Bewohner, auf den körperlichen Habitus derselben seyn muß. — Die natürliche Folge davon ist, daß sich von dem Habitus dieser Völkerschaften kein allgemein passender Charakter angeben läßt, so wie er hingegen von den Bewohnern ungleich grösserer Erdstriche im Nordlichen und im Südlichen Amerika, oder im asiatischen Rußland u. a. angegeben werden kann.

Ras Michael, mit welchem unser Herr Bruce so viel zu verkehren gehabt, und dessen Profil auf der Titel-Bignette des zweyten Bandes steht, war ein Habessinier: und Abba Gregorius, der Freund unsers Ludolfs war auch ein Habessinier, und sein Bild auf einem schönen Blatte in schwarzer Kunst von Heiß, nach von Sand gearbeitet, steht vor dem *Commentarius ad historiam Aethiopicam*. Nun vergleiche man die beyden Köpfe miteinander! Jener hatte, wie Herr Bruce im III. B. S. 225. sagt, in seiner Bildung ic. mehr Aehnlichkeit mit dem Grafen Buffon als er nur je zwischen zwey Personen gesehen. Und dieser hingegen war in Gesichtsbildung, Haar ic. durchgehends negerartig.

So sagt Bruce hier S. 309. von den Nareanern, daß diejenigen von ihnen, welche die höchstliegenden Gegenden des Landes bewohnen, unter allen Habessinern am allerhellsten von Farbe sind, und daß zumal die

die Bergbewohner von Caffa nicht einmal das Brünette der Neapolitaner oder Sicilianer haben: dagegen die, so in den Thälern und an den Sümpfen leben, völlig schwarz sind, und die Gesichtszüge und das Wollhaar der Neger haben.

Nach B. III. S. 69. sind die Shibo am rothen Meere, unter allen an dieser Küste wohnenden Völkern die Schwarzeften; und ihre Nachbarn hingegen, die Hazorta (S. 72.) gleichen an Farbe dem neuen Kupfer.

Manche Angaben unsers Verfassers über die körperlichen Eigenschaften der Völker, die er beschreibt, sind leider nicht bestimmt genug, um dadurch eine deutliche Vorstellung zu erhalten. Wie wenn er z. B. S. 318. von den Gingiuro sagt: ihre Farbe sey meist schwarz, aber doch ein andres Schwarz als das von einem Neger; ihre Gesichtszüge zart und regelmäßig, wie in Europa und Libessinien. — Was soll man sich hieraus für ein Bild machen?

Am meisten aber ist zu beklagen, daß überhaupt die Menschen- und Völkerkunde von den gepriesenen Zeichner-Talenten des Hrn. Bruce keinen grössern Gewinn gehabt, als das einzige Profil des Ras Michael, das noch dazu, wenn, wie gesagt, dieser alte Kriegsmann dem Grafen Buffon zum sprechen gegli- chen hat, gerade am allerersten zu entbehren gewesen wäre.

### S. 379. schönes Kindvieh.

Hier glaubt Herr Bruce, es gebe nirgend in der Welt so schönes Kindvieh als bey den Gasats. Im III. B. S. 480. wird hingegen das zu Sennaar als das größte und fettste in der Welt beschrieben.

## S. 472. Keine Bären in Sabessinien.

Das sagt auch schon Ludolf, vermüthlich auf die Autorität seines Amharischen Freundes. *Histor. I. 10 - 87.* „Urſi nomen *Deb* ex Arabica et Hebraica lingua habent, animal iplum non norunt.“

## S. 537 bis 560 u. a. die Shangallas.

Die Nachrichten, die Hr. Bruce hier und hin und wieder auch an andern Orten (— z. B. IV. B. S. 330 u. f. —) von diesem bisher fast blos dem Namen nach bekannten Negerartigen Volke giebt, rechne ich zu den interessantesten Stücken seines voluminösen Werkes. Von andern benachbarten Völkern, wie von den Hottentottenähnlichen Gallas u. hatte man doch weit mehr Nachrichten. Ob man freylich alles, was unser Verfasser von den Shangallas sagt, ganz buchstäblich verstehen müsse, lasse ich dahin gestellt seyn. Wie z. B. S. 551: „Eine Frau von zehn oder eilf Jahren, die ein oder ein paar Kinder gebiert, sieht ihre Brüste gleich bis auf die Kniee herabsinken,“ u. dergl. m.

— daß, wie Herr Bruce S. 550 meynt, seit zweyhundert Jahren bloß christliche Priester die Beschreiber heydnischer Sitten und Gebräuche gewesen seyn, ist wieder eine arge Hyperbel!

Die Apologie aber, die er bey dieser Gelegenheit für den Charakter der Neger überhaupt macht, ist die vollkommene Bestätigung dessen, was ich im ersten Theil der Beyträge zur Naturgeschichte, zu Gunsten dieser unsrer oft so mißgekannten, und daher nachtheilig geschilderten schwarzen Mitbrüder gesagt habe.

## S. 670. Die Habessinier kriegen ihre Bouteillen aus Deutschland.

Diese Stelle ist mir sehr aufgefallen! Die Habessinier erhalten also eins ihrer, gemeinsten Hausgeräthe, (— auch ihre Schwerder zur Elephantenjagd III. B. S. 302 —) aus Triest, so wie gewürkte Zeuge aus Venedig ꝛc. stehen also mit so bekannten, und uns theils so nahen Handelsplätzen in mittelbarem Verkehr: und demohnerachtet erfuhren wir in Europa von diesem Lande und seinen Einwohnern in diesem ganzen Jahrhundert, bis zur Erscheinung des gegenwärtigen Werks, so gut als nichts; wußten nicht einmal etwas vom Vertrieb unsrer deutschen Waaren dahin ꝛc.

## Zum dritten Band.

## S. 38. Der Sarenteit.

Es ist der Nervenwurm, *Gordius medinensis*, oder die wegen der Aehnlichkeit mit Adern, die unter der Haut liegen, sogenannte *vena medinensis*. Eine Abbildung des sehr einfachen und in vielen Seegegenden zwischen den Wendecirkeln gemeinen und lästigen Thiers, s. in SLOANE'S *natural history of Jamaica* Vol. II. Tab. 233. Fig. I. Ich habe das Thier in Natur gesehen, aber nichts von einem hakenförmigen Schnabel daran gefunden, den ihm Herr Bruce, und außer ihm meines Wissens kein anderer Schriftsteller zuschreibt. Die Operation des Herauswindens ist in der ungeheuern Compilation des G. W. Welsch *de vena Medinensi ad mentem Ebnusinas*, Augsburg, 1674. 4. verschiedentlich abgebildet.

## S. 41. Die Elephantiasis.

Die Beschreibung, die Hr. Bruce hier von diesem Uebel giebt, ist ganz gut: aber die kleinen nosologischen Prämissen, wie z. B. daß der Aussatz in Palästina der einzige sey, den wir kennen, und daß die Elephantiasis mit diesem Aussatz nicht mehr Aehnlichkeit habe als die Wassersucht mit dem Podagra &c. hätten wegbleiben mögen! Offenbar wagt sich der Verfasser da in ein fremdes Gehege, wo er nicht zu Hause ist, und worin freylich erst neuerlich Herr Archiater Zensler in seinem Meisterwerke vom abendländischen Aussatz im Mittelalter, Hamb. 1790. 8. recht ausgeräumt hat.

Die Krankheit, die Hr. Bruce hier beschreibt, ist das Knollbein, die Elephantiasis der Arabisten und einiger neuen Schriftsteller über den Aussatz, z. B. des Zillary, Schilling u. a. Sie ist allerdings eine locale Art von Aussatz, bleibt aber oft ein für sich bestehendes Uebel, ohne eben mit andern Symptomen des eigentlich sogenannten Aussatzes (der Elephantiasis der Griechen oder der Lepra der Araber und der abendländischen Aerzte) vergesellschaftet zu seyn: und behält ihren Sitz blos im Unterschenkel, vom Knie oder von den Waden bis zum Fuß, der dann dem Beine der Elephanten nicht nur an Gestalt, sondern auch im steifern Gange ähnlich wird.

Selbst in Europa ist das scheusliche Uebel nicht ganz unerhört. — Ich habe es im Sommer 1783. im Gotteshaus Deningen am Bodensee, an einem dasigen Religiosen in der schaudervollsten Größe gesehen, der damals schon 9 Jahre lang damit behaftet war, ohne Hülfe nicht vom Stuhl sich rühren konnte &c.

## S. 65. Höhe des Taranta-Bergs.

Wenn dieser Berg, wie es weiter unten, S. 125 heißt, nicht höher, oder nicht einmal so hoch ist als der grosse St. Bernhard unter den Schweizeralpen, so kann er unmöglich, wie doch hier, S. 65. behauptet wird, einer der höchsten Berge in der Welt seyn.

Das Hospitium auf dem St. Bernhard liegt 1246 Toisen über der Meeresfläche; was ist das aber zur Höhe des Pit von Teneriffa, und des Ophyr auf Sumatra, und des Montrose, und des Montblanc in Savoyen, die alle weit über 2000 Toisen hoch sind; oder vollends zu den Cordilleren, unter welchen die Höhe des Pitschinsche 2443 und die des Schimborazo 3230 Toisen beträgt.

Aber angenommen, daß doch der Taranta eben so hoch, als der St. Bernhard sey, so wäre er wenigstens der einzige bekannte Berg in der Welt, auf welchem nach S. 82 u. f. in einer solchen Höhe ein bewohntes Dorf und Viehheerden zu sehen wären!

## Zu S. 106.

Die Aussage der vollkommen schwarzen Einwohner des Dorfs Zarow: »daß sich diese ihre Farbe nicht verändere, wenn gleich Vater oder Mutter von einer andern Farbe wären,« ist eben so räthselhaft, und gegen alle sonstige Erfahrung an Mulatten, Mestizen u. als die Versicherung des Verfassers im IV. Bande, S. 470 u. f. daß ein weißer Araber, welcher eine schwarze Selavin heurathet, unfehlbar weiße Kinder zeuge.

S. 142 u. f. und dann S. 294 u. f. auch im IV. B. S. 100 u. a. m. Brind, die frischen Scheiben vom rohen Rindfleisch, ein Lieblingsgericht der Habessinier.

Bekanntlich war diese Erzählung unsers Reisenden bey seiner Rückkunft nach England, der erste Hauptanlaß, weshalb man seine Glaubwürdigkeit zu bezweifeln anfieng. Und gerade hierin that man ihm offenbar Unrecht; wenigstens wäre zu wünschen, daß er wegen andrer verdächtig scheinenden Behauptungen so leicht zu rechtfertigen stünde als über diese.

Denn der übertriebene seltsame Scepticismus ist sehr leicht zu widerlegen, womit man den Genuß des rohen Fleisches bey manchen Völkern zu bezweifeln, und sogar die Möglichkeit desselben aus physiologischen Gründen a priori zu läugnen gewagt hat. Wenigstens scheint der brave Rousseau das letztere geglaubt zu haben, da er sagt: *L'estomac ni les intestins de l'homme ne sont pas faits pour digérer la chair crue.* Und doch ist nichts gewissers, als daß manche Völker allerdings ehedem rohes Fleisch gegessen haben, wenn es auch gleich jetzt bey ihnen aus der Mode gekommen; und daß hingegen andre allerdings auch noch heutiges Tages dergleichen genießen. So wird es z. B. von manchen Tatarischen und Mungalischen Horden durch ein Heer von Augenzeugen (vom ehrlichen Schildberger an, der sechs Jahr lang Tamerlans Gefangner war, bis auf den Joh. de Luca u. a.) versichert, daß sie rohes Fleisch, zumal von Pferden, gegessen.

Und daß das rohe Rindfleisch bey den Habessinern eine allgemeine und sehr beliebte Speise sey, darüber ist bey den classischen Gewährsleuten über die Sitten dieses Volks nur eine Stimme. Nur in der Art es zu genießen scheint der Luxus einige Verschiedenheit eingeführt

führt zu haben. So sagt z. B. Poncet: „on l'affai-  
 „sonne d'une maniere particuliere. Après qu'on a  
 „coupé par morceaux une piece de boeuf crud, on  
 „l'arrose du *Fiel* de cet animal, qui est un excellent  
 „dissolvant, et on la saupoudre de poivre et d'épice-  
 „ries. Ce ragoût est à leur sens le mets le plus exquis  
 „que l'on puisse manger. — On a encore en ce pays  
 „là une autre maniere d'affaisonner les viandes crues.  
 „On prend dans la *panse* des boeufs, les herbes qui  
 „ne sont pas encore digérées; on les mêle avec la  
 „viande, et l'on en fait avec de la moutarde un ragoût  
 „appellé *Menta* etc.“

Aber freylich von der sonderbaren Invention, die Hr.  
 Bruce an der gedachten Stelle des II. Bandes be-  
 schreibt, daß man nämlich bey weiten Reisen einen Ochsen  
 mit sich treibt, um ihm unterwegs von Zeit zu Zeit einen  
 kleinen Rinderbraten bey lebendigem Leibe auszuschnei-  
 den, und daß dann der hiatus durch einen Hautseken,  
 fast wie bey der *Amputation à lambeau* bedeckt wird,  
 und so das operirte Subject seinen Marsch gleich darauf  
 weiter fortsetzt &c. davon ist mir bey den andern Schrift-  
 stellern von Habessinien, die ich gelesen, nichts vorge-  
 kommen.

Doch habe ich einen Parallel-Casus aufgetrieben, wo  
 eine ähnliche Procedur, zu einem ähnlichen Zweck, nur  
 nicht mit Ochsen sondern mit Frauenzimmern, und nicht  
 in Habessinien sondern in einem Lande vorgenommen  
 worden, das jetzt zu den cultivirtesten in Europa ge-  
 hört. Und zwar meine ich keinesweges etwa den Un-  
 fall, der die Vertraute der schönen Cunegunde im Can-  
 dide betroffen, sondern eine weiland in einer Gegend  
 von Frankreich gar nicht seltne Behandlung, wofür ich  
 einen Gewährsmann als Augenzeugen aufstellen kann,  
 dessen Glaubwürdigkeit gewiß eben so respectabel ist, als

unfers Habessinischen Reisenden seine. Es ist dieß der heilige Kirchenvater Hieronymus, der sich im zweyten Buch seines überhaupt gar reichhaltigen Werks *adversus Iovinianum* (in der grossen Pariser Ausgabe seiner Werke von 1706. T. IV. P. II. pag. 201) folgendermaßen darüber ausläßt:

„Quid loquar de ceteris nationibus, quum ipse „adulescentulus in Gallia viderim Atticotos, gentem „Britannicam, humanis vesci carnibus: et quum per „sylvas porcorum greges et armentorum pecudumque „reperiant, pastorum nates et feminarum, et papillas „solere abscindere, et has solas ciborum delicias arbitrari.“

#### S. 242 u. f. Das Strümpchen Talglicht.

Auch über diese Stelle ist Herr Bruce stark mitgenommen worden. Vermuthlich doch nicht der Sache selbst halber, denn, daß man mit einem Stückchen Talglicht wenigstens durch ein starkes Bret schießen kann, ist ein triviales Schützen-Kunststückchen: sondern wegen der unseeligen Weischweifigkeit und des wichtig scheinenden und fast ruhmredigen Tones, womit dieser kleine Schwank vorgetragen ist.

#### S. 339 u. f. Beschneidung der Knäbchen.

Einige Gründe zum Erweis des physischen Nutzens der Beschneidung, den Herr Bruce S. 341 und 345 so geradezu verwirft, habe ich in der medicinischen Bibliothek I. B. S. 484 u. f. zusammengestellt.

Manche beyläufige Uebereilungen des Herrn Bruce wie S. 341. „Daß es alle Bewohner des Erdbodens für unanständig hielten, die Zeugungstheile bloß zu stellen &c.“ sind gar zu auffallend, um erst noch eine Widerlegung zu bedürfen.

## S. 346 u. f. Beschneidung der Mädchen.

Von dieser ganzen Operation scheint mir der Verf. eine unrichtige Vorstellung zu haben, wenn er meynt, daß man dabey die Clitoris selbst amputire. Ganz irrig ist es wenigstens, daß dieß, wie er S. 347 sagt, auch bey den Aegyptern der Fall sey. Denn bey diesen (— und so viel ich aus den wenigen Datis bey zuverlässigen Reisebeschreibern schliessen kann, auch bey den andern Völkern, die der Verfasser nennt —) wird zuverlässig bloß die Vorhaut über jenem Theil beschnitten. — Die deutlichste Vorstellung davon giebt die merkwürdige Abbildung dieser Theile an einem achtzehnjährigen beschnittenen Mädchen, die der Maler Baurenfeind, Herrn Niebuhrs Reisegefährte, bey Kahira nach der Natur, aber, wie letzterer hinzusetzt, mit zitternder Hand, zu verfertigen, die in ihrer Art einzige Gelegenheit gehabt; und die ich mit des Herrn Justizraths Erlaubniß in meiner Schrift de generis humani varietate nativa Tab. II. Fig. 4. bekannt gemacht habe.

Noch muß ich hierbey erwähnen, daß von den Bogen des englischen Originals, wo von diesem Gegenstand gehandelt wird, in den verschiednen Exemplaren zweyerley Abdrücke existiren, in deren einem hin und wieder (— sogar auch da, wo von den ungewöhnlich gebauten Stieren die Rede ist —) zum Besten sehr delicateser Leser, die hier etwas indecent finden möchten, einiges ausgelassen und dagegen die Note beygefügt ist:

„any naturalist, wishing for more particular information, may consult the french copy.“

Unsre Uebersetzung ist hingegen geradezu nach dem indecenten Abdrucke verfertigt.

Zu S. 504 u. f.

Marygold ist kein chrysanthemum, sondern Calendula, Ringelblume.

Nook soll vermuthlich die Polyinnia abyssinica seyn, in dem vom jüngern Linne' herausgegebenen Supplementum plantar. systematis vegetabilium pag. 383 sq.

S. 519. 7 Z. v. E. statt Geyer und S. 520. Z. 13 statt Habichte, ließ an beyden Stellen Weyhen (Falco milvus), denn das bedeutet eigentlich das englische Kite.

S. 583. 7 Z. v. E. l. — und durch die Knollen Denitch genannt,

Und in der folgenden Z. l. — Letztre ist dieselbe, welche ic.

S. 597 u. f. Die Quellen des Nils!

Nun so haben wir denn unsern Reisenden zum grossen Ziel seiner langen Wallfahrt begleitet, wo er glaubt zu sehen, was seiner Meinung nach noch kein Auge eines Europäers gesehen habe; und da zu stehen, wo noch kein Fußtritt eines europäischen Wandrers hingekommen sey.

Man verzeihet ihm ganz gerne den Taumel, worein er in dieser Voraussetzung geräth und die Ausgelassenheit, womit er sich dabey gebehret.

Aber das hindert nicht, daß sich nicht einem Sachkundigen, prüfenden und vergleichenden Leser dabey ein Dilemma aufdrängt, wodurch der laute Jubel unsers triumphirenden Helden um ein grosses herabgestimmt wird und sein ewiges nec contigit ulli Hoc vidisse caput  
das

das sogar auf der nicht sehr bescheidenen Titelbignette paradiert, ein sonderbares Ansehn erhält.

Es kommt nämlich hier alles auf eine kritische Vergleichung von Herrn Bruce Nachrichten und Karten mit denen von den Jesuitischen Missionaren in Habessinien an, zumal mit der Erzählung des Pater Páz, der A. 1618 den 21ten April eben so wohl die Quellen des Nils besuchen haben wollte, als unser Verfasser den 4ten Nov. 1770. Hier entsteht also ein sehr entscheidendes entweder — oder!

Entweder Pater Páz und Ritter Bruce stimmen in ihren Angaben von den Nilquellen mit einander überein; — ja so gehört die Ehre der Entdeckung nicht dem letztern sondern dem erstern.

Oder aber sie differiren, so daß man sieht, sie haben nicht die gleichen Quellen besucht; — nun so fragt sich, wessen Relation hat dann die mehrste Autorität für sich? die von Páz, der sie in Gesellschaft des Landesherren, des Königs Socinios und seines Heeres besucht hat; oder die von Bruce, der einen Kerl zum Wegweiser hatte, den er selbst als den Ränkevollsten abgefeimtesten Lügner schildert!

Ich denke die Beantwortung dieser letztern Frage würde so einstimmig und so ungünstig für unsern Reisebeschreiber ausgefallen seyn, daß wer ihm wohl will, froh seyn wird daß sie gar nicht aufgeworfen zu werden braucht; da man offenbar sieht, daß seine Angabe von den Nilquellen mit des Pater Páz seiner in der Hauptsache aufs unverkennbarste übereinstimmt. Am kürzesten kann sich davon ein jeder überzeugen, der Gelegenheit hat die beyden Hauptkarten der Jesuiten von Habessinien und den Quellen des Nils, nämlich die Portugiesische, die auch in das ältern Thevenot classischer

scher Sammlung von Reisebeschreibungen befindlich ist, und dann die grosse vom Pater Eschinard \*) mit Herrn Bruce seinen zu vergleichen. Jene beyde differiren zwar selbst in einigen Stücken von einander, wie z. B. in der Lage des Sees Dembea, die auf der letztern mehr nach der Breite, auf der erstern hingegen richtiger nach der Länge gezogen ist; in der Hauptsache aber, worauf es hier ankommt, treffen sie sowohl unter einander als auch mit denen im gegenwärtigen Werke ganz überein.

Nun so wären wir denn mit den Quellen desjenigen Flusses, der ohnfern der Mondberge entspringt, und neuerlich allgemein für den Anfang des wahren Nils angenommen worden, ziemlich ins Reine. Aber freylich so wie dieser Fluß selbst unter mehr als einem Namen bekannt ist, so sind anderseits auch bey den Alten mehrere Flüsse, die nachher in den Hauptstrom des Nils zusammen fließen, mit dem Namen Nil belegt worden, so nennt z. B. Ptolemäus den weissen Fluß (Maleg auf den bisherigen Karten; auf Herrn Bruce seiner Bahar el Abiad.) der sich oberhalb Gerri mit demjenigen vereinigt, von dessen Quellen hier die Rede ist, ebenfalls Nil u.

#### S. 626. Peter Heyling von Lübeck.

Von diesem merkwürdigen Manne s. des Hallischen Prof. Michaelis (Vaters unsers seligen geh. Justizr.) sonder

\*) Sie hat die Aufschrift: Imperii Abassini tabula geographica ex oculatis relationibus Patrum Soc. Iesu aliorumque inter se comparatis et ad trutinam regulae geographicae examinatis, reiectis iis quae concordiae eorumdem historiae, quae mater est geographiae, repugnabant. a FRANCISCO ESCHINARDO S. Iesu.

sonderbaren Lebenslauf Peter Heylings und dessen Reise nach Ethiopien ꝛc. aus Ludolfs edirten Schriften und andern noch nicht gedruckten Documentis herausgegeben. Halle. 1724. 8.

### S. 629. Nordens Reisebeschreibung.

Das Urtheil, das hier unser rüstiger und redseliger Reisebeschreiber so ganz unbefangen über dieselbe fällt, ist eine wahre psychologische Merkwürdigkeit. »Sie hat — sagt er — unstreitig ihre Verdienste, ist aber voll von Zänkereyen und Schlägereyen mit Bootsleuten und Lastträgern, die sehr wohl wegbleiben konnten, da sie keinen Unterricht geben. ꝛc.«

### S. 640. Höhe der Nilquellen.

Zwey englische Meilen über der Meeresfläche, das sind = 1652 Toisen. Das wäre 591 Toisen höher als das Hospitium auf dem St. Gotthard!

### S. 650 u. f. und IV. B. S. 542 u. f. Lage der Insel Meroe.

Die Meynung des Herrn Bruce, daß die sogenannte Insel Meroe die Landstrecke zwischen dem Zusammenfluß des Nils und Tacazze oder Atbara sey, ist nichts weniger als neu, sondern schon im Anfang dieses Jahrhunderts vom ältern Delisle ausführlich und mit Widerlegung der andern Vermuthungen, die auch unser Verfasser hier verwirft, vorgetragen worden. Man s. dess. Conjectures sur la position de l'isle de Meroe, in den Mém. de l'acad. des sc. de Paris a. 1708. S. 365 u. f. der Quartausgabe.

## S. 659. Der weisse Bär.

Diese ἀρκτους των Θρακιων λευκος beyh Pausanias (pag. 634) scheint Herr Bruce auf den Nordischen Eisbär zu deuten; aber an den ist hier nicht zu denken, sondern es ist die weisse Spielart des gemeinen Landbären gemeint, die bey weitem nicht blos in die strengsten nordlichen Regionen des Schnees verbannt ist.

## S. 670 u. f. Ueber die Meynung, daß Aegypten durch Nilschlamm entstanden.

Sie ist bey weitem nicht allgemein, wie doch Herr Bruce hier sagt. Nicht einmal vom Delta ist so was allgemein geglaubt, sondern längst von manchen Reisenden wie z. B. vom Prof. Heymann ausdrücklich widerlegt worden.

## Zum vierten Band.

## S. 2. Goldgelbe Füchse.

Der lupus aureus, wofür sie Herr Bruce hielt, (— Oppians λυκος χρυσεος —) ist nichts anders als der gemeine Schakal, canis aureus LINN. Buffons *Adive*.

## S. 28. Gomari (das Nilpferd)

Das bekannte Thier hat seinen gewöhnlichen Namen *hippopotamus*, Nilpferd ic. nicht von der Form des Kopfs, die Tellez in seiner Beschreibung und Ludolf in seiner Abbildung ganz unrecht Pferdeartig machen: sondern von einiger Aehnlichkeit seiner Stimme mit dem Wiehern des Pferdes. — So haben mehrere fremde Thiere ihren Namen von der Aehnlichkeit ihrer Stimme

Stimme mit eines bekanntern Thiers seiner erhalten: wie z. B. das Stachelschwein, der Indianische Kabe u. a. m.

Aber wie Herr Bruce sagen kann, der Kopf des Hippopotamus schein ihm mehr ähnliches von einem Schweine als von einem Pferde zu haben, begreife ich auch nicht.

S. 107 und 199. Die ungeheuren Ochsenhörner.

Die Nachricht von dieser sonderbaren Krankheit des Habessinischen Hornviehes ist sehr intressant und meines Wissens neu. Aber darin irret Herr Bruce wenn er meynt, daß eine Abbildung des fabelhaften fleischfressenden Ochsen, dem man ehemals diese ungeheuren Hörner zugeschrieben, in einem der ersten Bände der philosophical Transactions zu finden sey. Wenigstens habe ich so eben die zehn ersten Bände vergebens darnach durchblättert.

S. 324. Die Hörner der Giraffe.

In manchen Punkten verschieden, und wies scheint im ganzen. Noch genauer beschreibt sie Vaillant in seiner Afrikanischen Reise S. 395 u. f. der Quartausg. „La Girafe,“ sagt er, „n'a ni bois ni cornes; mais „entre les deux oreilles, à l'extrémité supérieure de „la tête, s'élèvent perpendiculairement et parallèlement deux parties du crâne qui, sans aucune solution „de continuité, s'allongent de huit à neuf pouces, se „terminent par un arrondissement convexe et bordé „d'un rang de poils droits et fermes qui le dépassent „de plusieurs lignes.“ —

„Les cornes étant adhérentes et faisant partie du „crâne, ne peuvent jamais tomber; elles ne sont

„point solides comme le bois du Cerf, ni d'une ma-  
 „tiere analogue à la corne du Boeuf; moins encore  
 „sont-elles composées de poils réunis, comme le  
 „suppose Buffon; c'est simplement une substance  
 „osseuse, calcaire et divisée par une infinité de pores,  
 „comme le sont tous les os; elles sont recouvertes,  
 „dans toute leur longueur, d'un poil court et rude  
 „qui ne ressemble en rien au duvet velouté du refait  
 „des Chevreuils ou des Cerfs.“

S. 329 u. f. *Grosse Hitze zu Ras el Seel,*  
 (— der Statthalterschaft unsers Reisens  
 den. —)

Daß die hier und an vielen andern Stellen dieses  
 Werks angezeigten Grade der Hitze (— bis an 120  
 Grad *Fahrenheit*. —) in einem so hoch liegenden Lande, als  
*Habessinien*, so oft die mittlere Hitze in *Senegambien*  
 (— gegen 90° —) und selbst die gewöhnliche Wärme  
 des menschlichen Körpers (— 96° oder etwas drü-  
 ber —) so weit übersteigen, muß jeden nachdenkenden  
 Leser befremden.

Hingegen dient die mehrmalen dabey gemachte An-  
 merkung, daß die *Empfindung* von Hitze mit den hohen  
 Graden derselben, wie sie das *Thermometer* gezeigt, in  
 keinem Verhältniß gestanden, zu einer sehr richtigen  
 Bestätigung des längst bemerkten Unterschieds zwischen  
*calor ad sensum* und *calor ad thermometrum*. Wenn  
 man im Winter geraume Zeit in der Kälte gewesen,  
 und durch und durch friert, so steht dennoch oft das  
*Thermometer*, wenn man die Kugel davon in den Mund  
 oder unter die Achseln hält, um etliche Grade höher als  
 wenn man nachher denselben Versuch wiederholt, nach-  
 dem man einige Stunden lang im geheizten Zimmer  
 gewesen, ganz durchwärmt scheint, schwindt u. —  
 Ueber-

Uebrigem erregen oft zufällige Umstände in der Mischung und Bewegung der Luft, Winde 2c. allerhand Empfindungen von Wärme oder Kälte auf den menschlichen Körper, die hingegen aufs Thermometer gar nicht wirken.

S. 342 u. f. Lebendige See- schnecken mitten im festen Lande.

Ich kann weder errathen, was das für turbinen seyn sollen, noch wie die Theorie des Verfassers über ihre dasige Entstehung zusammenhängt.

S. 343. Ariel.

Vermuthlich Antilope pygarga. — s. Herrn Hofschreibers Säugethiere tab. CCLXXIII.

S. 344. 486. 535. 560. 584. und 586. Der Simoom.

Vergleiche damit die vom seligen Michaelis gesammleten Nachrichten in den Fragen an die nach Arabien reisenden 2c. S. 44 u. f. auch Jves's Reisen nach Indien und Persien im II. B. S. 81 u. f. Und Wedmanns Sammlung aus der Naturkunde zur Vebelerklärung IV St.

S. 432 — 503. Sennaar.

Einer der interessantesten Theile des ganzen Werks, da man von diesem Reiche in Vergleich zu dem, was doch schon von Habessinien bekannt war, fast so gut wie nichts wußte.

S. 452. Z. 10 und 11. muß es heißen — und etwas dünner als der kleine Finger — (stake so lang wie der kleine Finger.)

S. 485. Ueber die Verschiedenheit der Climate unter ein und eben derselben geographischen Breite.

Die Erinnerung ist sehr gegründet, daß die hohe oder niedre Lage einer Gegend über der Meeresfläche ein ganz andres Clima verursachen kann, als man nach der blossen Vorstellung von der geographischen Breite derselben vermuthet haben würde. Sumatra z. B. liegt unter der Linie und doch ist es im innern hochliegenden Theile des Landes so kalt, daß die Einwohner des Morgens Feuer anmachen müssen, und die Cocosbäume nur mit Mühe fortgebracht werden.

Auch hat man bekanntlich diese Erfahrung schon längst zur Lösung des sonderbaren Zweifels gebraucht, warum es doch nicht überall unter der Linie Negern gebe?

S. 486. Z. 19. lies — als das Steigen von  $5^{\circ}$  — (statt als der Stand von  $5^{\circ}$ .)

S. 488. Inoculation der Pocken in Senaar.

Daß sie in diesem rohen Lande und zwar gar seit undenklichen Jahren bekannt und üblich ist, muß um so mehr befremden, da sie wie es scheint in Habessinien unbekannt geblieben (vergl. im III. B. S. 22. 69. 177 u.)

S. 489. Z. 6. 7. vom Ende muß es heißen: — daß reiche Herren, sowohl Türken als Mohren, dieselben

ben (nemlich die schwarzen Slavinnen aus Sennaar etc.) während der heißen Sommermonate den Mädchen aus Arabien, Circassien und Georgien vorziehen.

Man vergleiche in eben diesem Bande, S. 471. — und im II. B. S. 552.

S. 528. Sekt Adelans Gewicht, wenn er zu Pferde saß.

Die 26 Steine nach Reutergewicht machen 364 Pf. (— s. im III. B. S. 103. —) Auf ein Hannöversches Cavalleriepferd rechnet, man ohngefähr vier Centner.

S. 596. unten und 597 oben lies: — denn alle Mittage und Abende zeichnete ich meine, des Tags gemachte Reise nur aus dem größten auf, weil ich beständig einen Kompaß mit einer Nadel von einem fünfzölligen Halbmesser mittelst einer um den Hals laufenden Schnur in der Tasche trug.

S. 599. unten. Die Wasserbehältnisse bey dem Kameel.

Es ist im Grunde nur ein Anhang am ersten Magen (am sogenannten Pansen), den aber Hr. Daubenton für einen eignen besondern Magen annimmt, und folglich dem Kameel nicht, wie den übrigen wiederkäuenden Thieren mit gespaltene Klauen, vier, sondern fünf Mägen, zuschreibt. (— s. die histoire naturelle T. XI. Tab. 11. N. Tab. 12. N. Tab. 13. G. H. und Tab. 16. —) Er traf in der That in diesem Behälter und dann auch in den grossen Zellen des eigentlichen Pansen, noch zehn Tage nach dem Tode eines Kameels, das doch 50 Stundwegs auf dem Wagen gefahren worden war, noch zwey bis drey Pinten klaren, trinkbares Wasser an.

S. 623. Z. 6. vom Ende, lies: — um ihn vor dem Seitenstechen, und einem abermaligen Irrthum wegen des Monats Ramadan zu bewahren.

Vergl. im I. B. S. 173 u. f.

### Zum fünften Band.

S. 8. Wenn Egypten aus Nilschlamm entstanden seyn sollte, so müßte man auch neu erzeugte Pflanzengattungen daselbst erwarten. —

Mein Gott, was für ein Räsonnement! — Nichts ist alltäglicher, als daß man an Seeküsten ꝛc. dem Meere Land abgewinnt. Erst ohnlängst erhielt deswegen ein Prediger in Esser eine goldne Denkmünze von der Londoner Gesellschaft der Künste und Manufacturen. Aber welcher Naturforscher in der Welt würde nun auf diesem neuen Fleck Landes auch eine neue organisirte Schöpfung erwarten!

S. 10. Unverweslichkeit der Sarcophagen aus Sycomorholz.

Allerdings mag das nicht sowohl ein ausschließlicher Vorzug dieser Holzart, als eine Folge der trocknen Atmosphäre in den Aegyptischen Mumientellern seyn. Und doch habe ich auch an dergleichen Sarcophagen morsche Stellen gefunden. Hingegen habe ich von dem harzichten Birnis, womit Hr. Bruce beynah alle Mumientästen überzogen gesehen zu haben versichert, wenigstens an dreyen, die ich, seit ich diese Stelle gelesen, absichtlich deshalb untersucht, nicht eine Spur bemerken können.

S. 12 u. f. Die Papierpflanze. (*Cyperus papyrus*).

Daß man sich, wie unser Verfasser S. 12. meynt, noch darum streite, was dieß eigentlich für eine Pflanze sey, hoffe ich nicht. Bey den Naturforschern wenigstens war es längst entschieden.

Die genaueste botanische Beschreibung dieses Schilfs findet sich in Hrn. CHR. FR. ROTTBÖLL *descr. novar. plantar.* Lib. I. Hafn. 1773. fol. pag. 32 sq.

Ueber das antiquarische und technologische ist des Grafen Caylus Abhandlung im 26sten B. der *Mém. de l'acad. des inscriptions* S. 267 u. f. allgemein bekannt.

Von Versuchen aus einer Art *Cyperus*, die sich, wie Herr Bruce S. 22 u. f. (doch zweifelhaft) sagt, am Ebrashmenischen See finde, ist mir nichts bekannt. Aber wohl von denen, die der Cavaliere Saverio Landolina, Neffe des Fürsten Biscari und Corresp. der hiesigen königlichen Societät, mit dem Pappyrshilf, das bey Syracus wächst, angestellt hat. Ein Brief, den Herr Hofr. Heyne darüber von ihm erhielt, war selbst auf dieses von ihm gefertigte Schilfpapier geschrieben, und ist vom Herrn Hofr. auf die Universitätsbibliothek gegeben worden.

Das academische Museum besitzt die Pflanze und ihre Theile durch die Güte des Hrn. Doct. Bartels, der der königlichen Societät, deren Assessor er ist, einen Aufsatz über die Bereitung dieses Schilfpapiers vorgelegt hat, davon in den hiesigen Gelehrt. Anz. 1787. 127. Stück, Nachricht gegeben worden.

Was Herr Bruce damit meynt, wenn er nach S. 25. nicht glaubt, daß ausser dem Manuscript auf

Papyrus, das er besitzt, noch ein einziges vorhanden sey, verstehe ich in der That nicht! Ich selbst habe zwey Handschriften auf solches Schilfpapier in Händen gehabt, und untersucht: eine in der Klosterbibliothek zu St. Gallen, zwey homiliae Sti. Isidori; die andre auf der öffentlichen Bibliothek in Genf, einige sermones Sti. Augustini, (letztere ist beschrieben in Herrn Senebiers *catalogue raisonné des Manuscrits dans la bibliothèque de Geneve.* 1779. 8. pag. 69.

S. 28 u. f. Der Balsambaum. (*Amyris opobalsamum*, LINN. oder *Balsamea meccanensis*, GLEDITSCH.)

Alles was über den botanischen Charakter dieser Staude bis auf Forstäl und Gleditsch bekannt worden, so wie das was ihren Gebrauch betrifft, hat unser sel. Murray im IV. B. seines *apparatus medicaminum*, S. 32 u. f. kernicht zusammengefaßt, daher ich aus einem so allgemein bekannten, überall zu habenden Buche nichts abschreiben mag.

Der hohe Werth, worin dieser berühmte Balsam ehemals stand, ist doch jetzt auch in den Morgenländern selbst gar sehr gefallen. Hr. Doct. Lust machte mir, da er vor einigen Jahren hier durch kam, ein Geschenk mit einer Quantität ächten dergleichen Balsams in einer gegosnen bleernen platt-viereckigten Flasche, worin er in der Turkey zu Kauf gebracht wird, und die wohl gegen ein Viertelsfund halten mochte, und doch daselbst nur mit vier Zechinen bezahlt wird.

S. 47 u. f. Einsete.

Aller Bedenklichkeiten des Hrn. Bruce ohngeachtet, scheint mir doch immer dieses merkwürdige wichtige Gewächs

Gewächs eine Gattung aus dem Musa-Geschlechte zu seyn. Lobo hat schon das Wesentlichste vom Gebrauch desselben angeführt, und ihm verzeiht man freylich, wenn er von demselben sagt: nous n'en avons point qui en approche, ni qu'on lui puisse comparer.

S. 52 u. f. Kollzquall.

Doch wohl ohne Zweifel eine Euphorbia.

S. 55 u. f. Rack.

Scheint mir Forstkäls *Cissus arborea* am nächsten zu kommen. s. Dess. Flor. aegyptiaco-arab. pag. 32.

S. 57 u. f. Girzgir.

Gehört wohl ins Geschlecht *Andropogon*.

S. 62 u. f. Gagurdi.

Dem Total-Habitus nach wohl eine *Protea*.

S. 74 u. f. Kuara.

Diese Gattung des *Erythrina*-Geschlechts kommt den beyden bekannten Gattungen desselben, *corallo-dendron* und *picla* am nächsten.

S. 77 u. f. Wooginoos. (*Brucea antidyfenterica*).

Die S. 80: erwähnte, nach einem Exemplare aus Kew gefertigte schöne Zeichnung findet sich in des jüngern Joh. Fr. Miller zu London grossen Heften von ausgemalten Kupfern merkwürdiger ausländischer Thiere und Gewächse, im V. H. Tab. 25.

Vergl. auch das Mémoire sur un nouveau genre de plante nommé *Brucea* par M. le Chav. de la Marche

in den Mémoir. de l'acad. des scienc. de Paris 1784.  
S. 342 u. f. —

Der bekannte Englische Reisende Herr Smeathman hat eine andre Gattung dieses Geschlechts aus der Sierra Leona mitgebracht, die sich besonders dadurch auszeichnet, daß sie ihre Blüthen an Rispen trägt und daher den Trivialnamen — paniculata erhalten hat.

S. 81 u. f. Cusso.

Dieses Gewächs wüßte ich nach Hrn. Bruces Beschreibung und Abbildung auf kein mir bekanntes Geschlecht zu referiren.

Die systematische Benennung, die ihm unser Verf. gegeben (*Banksia abyssinica*) wird geändert werden müssen, da nun ein andres Geschlecht von prachtvollen Bäumen auf Neu-Holland, den ehrwürdigen und ihm bey dieser seiner Südländischen Heimath um so angemessnern Namen *Banksia* erhalten hat.

S. 84 u. f. Teff.

Diese berühmte und für Habessinien so äußerst wichtige Grasart ist offenbar die *poa abyssinica*, die der Herr Berge. von Jacquin im II. B. der miscell. Aultriae. S. 364 beschrieben und im I. B. der Icon. plantar. rarior. tab. 17 abgebildet hat. Daß sie Poncet mit der Dora (*Holcus sorghum*) verwechselt, habe ich schon oben erinnert.

Der Herr Doct. Zuccagni erkannte zwar das Teff schon ganz richtig für eine *Poa*, irrite sich aber in der Gattung, da er sie mit der *tenella* vermengte. s. dess. Dissertazione concernente l'istoria di una pianta pannabile dell' Abissinia, conosciuta da quei popoli  
sotto

sotto il nome di *Tef*, Florenz 1774. 8. worin er das, was die ältern Schriftsteller über Habessinien davon gesagt, gut zusammengetragen hat.

Von der *Bouza*, dem aus dem Teffbrod bereiteten Biere s. Herrn Rect. Lorschach über eine mißverständne Stelle des arabischen Geschichtschreibers *Ebn Chalican*. Marburg, 1790. 8. S. 22 u. f.

Das vom Teff verschiedne *Tocusso* = Gras aber (S. 87) getraue ich mir nach den dürftigen Angaben unsers Verfassers nicht zu bestimmen.

S. 92 u. f. Das zweyhörnichte Rhinocer  
Pl. 25.

Ich habe schon in der Vorrede zum I. B. die unbedeutliche Vergehung unsers Herrn Bruce berührt, da er die seit fast vierzig Jahren allgemein bekannte Buffonsche Abbildung des asiatischen Rhinoceros mit einem Horn, fast Strich für Strich copirt, ihm nur ein doppeltes Horn statt des einfachen auf die Nase setzt, und es so seinen Lesern als eine nach dem Leben in Afrika gemachte Zeichnung des zweyhörnichten Rhinoceros, und oben drein als die erste, die nur überhaupt bis jetzt von diesem Thier erschienen sey, aufhellen will!

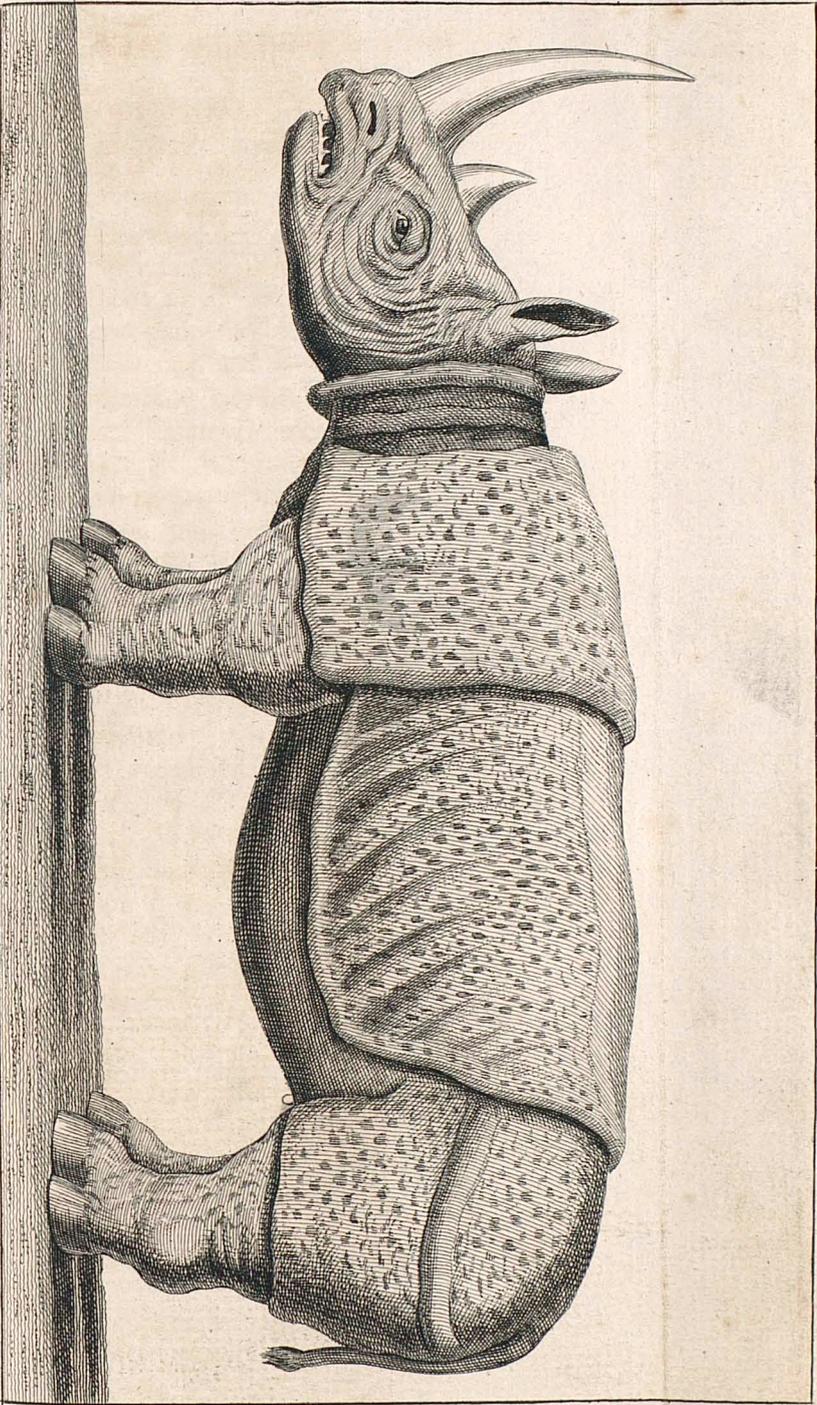
Wären nun nur diese beyderley Rhinocer bis auf die Zahl der Hörner im übrigen Bau und Habitus einander gleich, so möchte Herr Bruce seinen Kunstkniff für sich verantworten, er würde dadurch doch nicht so, wie nun der Fall ist, bey unkundigen Lesern eine ganz irrige Vorstellung veranlaßt haben. So aber, da wie jeder Naturkenner weiß, diese beyden Gattungen des Nashorngeschlechts in ihrer ganzen Bildung so ganz auffallend von einander differiren, so wird dadurch die  
Pro=

Procedur des Verfassers von allen Seiten um desto verdächtiger und um desto unverantwortlicher.

Um daher diejenigen von unsern deutschen Lesern, denen etwa dieser Unterschied noch nicht bekannt seyn sollte, vor dem Irrthum zu bewahren, woein sie Herr Bruce führen möchte, hat die Verlags-Handlung auf mein Anrathen für eine ächte Zeichnung des zweyhörnichten Rhinocers gesorgt (— Pl. 45 —) die sie in Mannheim nach dem im dasigen Naturaliencabinet befindlichen gut ausgestopften Exemplar, das ich vor einigen Jahren daselbst genau gesehen, gefertigten lassen. Es ist ein Weibchen, das jest nach dem Austrocknen 10. 3 Fuß 8 Zoll hoch, und 7 Fuß 8 Zoll lang ist. Das vordre Horn ist 16 Zoll, das hintre 5 Zoll hoch. Es lohnte sich um so mehr der Mühe unsern Lesern eine getreue, nach der Natur gefertigte Abbildung dieses den alten Römern längst bekannten, nachher ganz in Vergessenheit gerathenen, und nun erst seit wenigen Jahren wieder recht untersuchten Thiers mitzutheilen, da alle bisher davon bekanntgemachten Zeichnungen z. B. im I. B. von Herrn Pennant's history of quadrupeds, im VI. B. das Supplement zum Büffen, in Herrn Sparmanns Reisebeschreibung u. s. w. sämtlich doch gar zu weit von der Natur abwichen.

Nur vom Kopf dieses berühmten Geschöpfs existirte bisher eine vortreffliche Abbildung in des sel. Camper Naturgeschichte des Orangutang und des Afrikanischen Nashorns 10. (wovon jest zu Düsseldorf eine deutsche Uebersetzung mit nachgelassenen Zusätzen des Verfassers herausgekomen) tab. V. welches Werk zugleich die vollständigsten Nachrichten über beyde Gattungen des Nashorngeschlechtes, und den grossen zwischen denselben vorwaltenden specifischen Unterschied, enthält.

Eben



*Rhinoceros.  
Aus dem Mannheimer Museum.*

*Pl. 45. S. 284.*



Eben dieser mein unvergeßlicher Freund hat auch noch kurz vor seinem Tode eine herrliche 19 $\frac{1}{2}$  Zoll hohe und über 11 Zoll breite Kupferplatte nach seinen meisterhaften Zeichnungen von Herrn R. Vinkles stechen lassen, worauf er die Schedel dieser beyden Gattungen von Rhinocern, sowohl im Profil als von vorn abgebildet hat.

Man sieht hier auf den ersten Blick den auffallenden Unterschied in der ganzen Schedelform dieser beyderley Thiere, zumal aber im Gebiß, da das Afrikanische zweyhörnichte Rhinoceros gar keine Schneidezähne hat, sondern seine zahlreichen grossen Backenzähne bis vorn an die Schnauze reichen: hingegen bey der Asiatischen Gattung mit einem Horn oben vier breite und unten eben soviel pfriemensförmige Vorderzähne befindlich sind, und in beyden Kiefern zwischen diesen und den weit davon abstehenden Backenzähnen ein grosser leerer Zwischenraum ist, fast wie bey Eichhörnchen, Mäusen &c. — so daß von Zoologen, die etwa das Linneische System der Säugthiere noch heutiges Tages bequem finden, diese beyden Gattungen, die ihrem ganzen übrigen Habitus nach gewiß von aller Welt in ein und eben dasselbe Geschlecht gesetzt werden würden, alsdann nicht nur in zwey Geschlechter, sondern gar in zwey verschiedene Ordnungen (— das Asiatische nämlich zu den von Linne' sogenannten Glibibus, das Afrikanische hingegen unter seine bruta —) von einander gerissen werden müßten!

So viel bey Gelegenheit der von unserm Herrn Bruce so feck und dreist adoptirten Buffonschen Zeichnung.

Nur noch ein paar Worte zu seinem Text darüber.

Es ist eine Unwahrheit wenn er S. 93 sagt: Albr. Dürer habe seine bekannte Abbildung des Rhinoceros mit einem Horn nach dem Leben gefertigt. Das Thier war bekanntlich in Lissabon, wohin dieser unsterbliche grosse Künstler nie einen Fuß gesetzt hatte, sondern er fertigte seinen von Seiten der Kunst immer unübertrefflichen Holzschnitt nach einer von daher geschickten Zeichnung; und soviel auch an derselben auszusetzen ist, so ähnelt sie doch wenigstens dem Thier, das sie vorstellen soll, nämlich dem Rhinoceros unicornis ganz ohne Vergleich weit mehr, als die, so sich Hr. Bruce hier angemaast hat, dem bicornis.

Hierauf führt er nun die neuen Abbildungen des einhörnichten Rhinoceros an, kennt aber gerade die drey einzig-vortrefflichen gar nicht, die zweye vom Wandelaar nämlich und die dritte von Johann Kl. Ridinger. Jene in Albini tabulis musculorum und diese auf einem besondern Blatte, das ohne Widerrede unsers grossen Thiermahlers Meisterstück ist.

S. 95. Hält er den Keem im Buch Hiob für das zweyhörnichte Rhinocer. — Zu dieser kritischen Untersuchung kann ich nur soviel sagen, daß ich für meine Person überhaupt im Buch Hiob, soweit ich mir daselbe aus unsern besten Uebersetzungen und Commentatoren habe bekannt machen können, bey weitem nicht die exacten zoologischen Kenntnisse, weder gefunden noch auch erwartet und vermisst habe, die neuerlich daran gepriesen werden wollen; daher ich dem freylich auch im Keem eben nicht das afrikanische Nashorn erkannt haben würde. Indessen hat Herr Bruce nun unsern seligen Michaelis hierin auf seiner Seite, der bekanntlich in seinem Briefe an Camper der Meynung beygetreten ist, daß Keem dieses Nashorn sey, so wie auch

auch lehrer die Schwierigkeiten, die der sel. Schultens dagegen machte, aus der Natur selbst widerlegt hat.

In Chambers's Cyclopädie wird der bekannten Münzen von Domitian in klein Erz gedacht, auf welchen das zweyhörnichte Rhinocer ganz gut vorgestellt ist. Das bestrebet unsern Herrn Bruce „weil,“ wie er S. 99 ganz dreiste versichert, „auf allen bisher bekannt gemachten Münzen nur ein Horn zu sehen sey.“ — Durch solche sogar abentheurliche Behauptungen giebt der gute Mann um so mehr Blöse, weil er offenbar dadurch verräth, daß ihm, so sehr er auch den belesenen Gelehrten affectirt, doch gar oft das, was über die Gegenstände, wovon er spricht, schon gearbeitet worden, ganz wildfremd ist. So hier mit jenen Münzen von Domitian. — Numismatische Werke habe ich gar nicht erst lange darüber nachschlagen mögen: habe aber drey andre vor mir liegen, worin diese Münzen von Naturforschern genau abgebildet worden, und wovon doch wenigstens zweye dem Herrn Bruce nicht hätten sollen unbekannt bleiben. Zwey verschiedene Münzen der Art stehen nämlich bey Camper im gedachten Werke (wovon die Holländische Ausgabe schon 1782 erschienen ist): eine in Pennant's history of quadrupeds v. 1781 und schon weit früher, nämlich an. 1749, hat Sloane eine solche Münze aus seiner eignen Sammlung in den philosophical Transactions bekannt gemacht.

Die Aussage der Agageers S. 101 von Rhinocern mit drey Hörnern ist nicht unwahrscheinlich. Man hat allerdings dergleichen. Herr Pallas z. B. beschreibt ein solches dreifaches Horn im XIII. Bd. der nov. commentar. acad Petropolit. wovon das vordre 18 Zoll, das mittlere 12 und das hintre 8 Zoll hoch war.

## S. 115 u. f. Die Hyäne Pl. 26.

Herr Pennant hat in seinen beyden Werken über die vierfüßigen Säugthiere, in der Synopsis und History, ein Thier unter dem Namen spotted Hyæna beschrieben und abgebildet, das er in London lebendig zu sehen Gelegenheit gehabt, das er mit dem, wovon Herr Bruce Nachricht giebt, für einerley hält, und dem nachher unser seliger Erleben im Systema animalium den Namen *Canis crocuta* bengelegt hat.

Allein man darf blos hier Bruces Beschreibung und Abbildung mit denen bey Pennant vergleichen, um auf den ersten Blick zu sehen, daß es zwey ganz verschiedne Gattungen des Hundegeschlechts sind, die ungleich mehr von einander differiren, als etwa der Tiger vom Panterthier im Raßengeschlecht.

Jene *crocuta* hat ein geflecktes Fell, eine kaum merkliche Rückenmähne, einen grossen Kopf, kleine Ohren, kürzern Schwanz &c.

Hier unsre Hyäne hingegen ist gestreift, hat eine so starke Mähne, kleinen Kopf, grosse Ohren, längern Schwanz &c.

Kurz, ich würde Herrn Bruces Thier wenigstens weit eher für eine grosse Spielart der gemeinen Hyäne halten, die ich selbst oft lebendig gesehen, und wovon der ältere Rüdinger die vortrefflichste Abbildung gegeben, als für *canis crocuta*.

Was das aber für Hyänen seyn sollen, die nach Herrn Bruces Meynung (im III. B. S. 171) aus Amerika gebracht werden, kann ich nicht errathen!

S. 126 versichert Herr Bruce aus Erfahrung „daß  
 „eine Habessinische Hyäne in einer Nacht vor Tages  
 „Anbruch einen jungen Esel, eine Ziege, und einen  
 „Fuchs so rein aufgezehrt habe, daß nichts als einige  
 „Esel-

„Eselknochen übrig geblieben.“ — — Wenn man das Volumen dieser Mahlzeit ein wenig zusammengerechnet, so bleibt, man mag auch noch so viel auf die schnellere Digestion der reißenden Thiere rechnen, diese Erzählung gewiß doch eine, ich will nur sagen der allerprodigiösesten, im ganzen Werke!

S. 128 u. f. Jerboa.

Ganz genau paßt Hr. Bruce's Beschreibung zwar auf keine der bekannten Gattungen des Jaculus-Geschlechts, nach den mehresten datis scheint es die bekannte Jerboa, der Springhase, Erdhase, die sogenannte zweybeinichte Bergmaus &c. zu seyn.

Die Münzen von Cyrene, deren der Verfasser S. 130 u. f. gedenkt, s. nebst einer guten Abbildung des Thieres selbst, in Sany's thesaurus Britannicus, Vol. II. pag. 124.

S. 135 u. f. Senec.

Dies ist *Viverra aurita*, Buffon's *animal anonyme*.

Ich habe dieses sonderbare Thier schon in der dritten Ausgabe des Handbuchs der Naturgeschichte ins *Viverra*-Geschlecht gesetzt, wohin es mir schon damals seinem ganzen habitus nach weit eher zu gehören schien, als ins Hunde-Geschlecht, wohin es Herr Pennant rechnete. Jetzt sehe ich mit Vergnügen, daß auch selbst das Gebiß desselben, die Zahl der Backzähne &c. ganz wie bey andern Gattungen des *Viverrengeschlechtes* ist. Auch zählten schon die alten Araber das Thier zu den Wiesel, womit bekanntlich ehemals die *viverrae* verbunden wurden.

S. 145 u. f. Ashtoko.

Ist *cavia capensis*, der sogenannte Klipdach.

Fünfter Band.

2

S. 159

S. 159 u. f. Nisierwerk. Pl. 31.

„Ich wage es“ — sagt Herr Bruce. — „diesen Vogel seiner Farbe wegen den Gold-Adler zu nennen.“ Das hätte er mögen bleiben lassen, denn sein Vogel ist, wie ich mich überzeugt halte, gar kein Adler, sondern ein Geyer, nämlich der bekannte Lämmergeyer, Bartgeyer oder Goldgeyer, *Vultur barbatus*. Die Abbildung, (— ohnerachtet sie übrigens eine der schlechtesten unter allen ist, mit so ganz stümperhaft verzeichneten Flügeln &c.—) Beschreibung, Grösse, selbst der Habessinische Name Vater Langbart, stimmt damit überein. Gold-Adler hingegen ist der längst adoptirte gewöhnliche Name eines Thiers aus einem ganz andern Geschlechte, nämlich des *Falco chrysaetos*.

Jenen, den Lämmer- oder Gold-Geyer habe ich in der Schweiz mehrmalen gesehen, und auch selbst Kopf und Fänge davon mitgebracht, und ins academische Museum gegeben. An diesem Exemplar war der Scheitel kahl, so wie bey dem, das Hr. Br. beschreibt; aber bey beyden scheint das ein zufälliger Verlust zu seyn. Bey den übrigen; die ich gesehen, war er so befiedert, wie in der Abbildung, die ich davon hier beyfüge (— Pl. 46.—) die wie ich hoffe, den Lesern um so willkommner seyn wird, da in den bisher bekannt gemachten Zeichnungen dieses samösen Thiers, ein Hauptcharakter, nämlich der gewölbte Rücken vorn am Oberschnabel, nicht deutlich genug ausgedruckt worden.

Daß viele unsrer neuern besten Naturforscher, z. B. Buffon, Fortis, u. a. auch Bomare, Molina &c. diesen Geyer ganz irrig mit dem Condor des westlichen Südamerica für einerley halten, habe ich schon im Handbuch der Naturgeschichte erinnert.

S. 163 u. f. Nisier Tokoon.

Unter den mir bekannten Raubvögeln kommt der *Falco coronatus* hier diesem noch am nächsten und doch weicht die

die Beschreibung und Abbildung, die Edwards davon giebt, (die einzige die ich kenne,) viel zu sehr davon ab, als daß ich beyde für einerley Gattung halten sollte.

S. 167 u. f. *Rachamah*.

Der berühmte *Vultur percnopterus*.

S. 172 u. f. *Erkoom*, *Abba Gumba*.

Ist wohl *Buuros abyssinicus*.

S. 175 u. f. *Abou Hannes*. *Tantalus ibis*.

S. 181 u. f. *Moroc*.

Was das für ein Geschöpf seyn soll mag der Himmel wissen. — Ein Vogel mit zwey Zähnen vorn und eines hinten! („He has two toes before and one behind“ pag. 180. des Orig.) und den macht Hr. Bruce zu einem Kuckuck.

Von Hrn. Sparmann's *Cuculus indicator* ist er in der ganzen Gestalt, Farbe, Zeichnung durchaus verschieden.

S. 185 u. f. *Sberegrig*.

Ist *Coracias abyssinica*. — Und in sofern hat Hr. Br. recht, wenn er diesen Vogel zur Mandelkrähe rechnet, die allerdings in das gleiche Geschlecht gehört. Aber sein doppelter Zusatz, daß „dieser Vogel auf lateinisch „*Merops* heiße“ und „daß die beyden langen Schwanzfedern andeuten, er sey ein Bienensfresser,“ ist freylich ein wenig arg.

S. 190 u. f. *Tsaltfalya* oder die Fliege. Pl. 39.

Ich kann wohl sagen, daß mich in dem ganzen Buche nichts unwilliger gemacht hat als hier dieser Artikel. Durch alle fünf Bände hindurch verfolgt Hr. Br. seine Leser mit seiner sogenannten Fliege, erzählt Wunderdinge von ihr, die sie zu einem der merkwürdigsten Geschöpfe auf Gottes Erdboden machen, und — täusche

nun hier am Ende die natürliche Erwartung des Lesers, doch zu erfahren, was das nun für ein Thier ist, wovon er so hundertmal mit einem so wichtigen Tone gesprochen, auf die allerkläglichste Weise. — denn, nun lernt man nichts weiter, als was man ohnehin vermuthen konnte, daß das eine Bremsen-Gattung, ein Oestrus seyn mag. Statt einer characteristischen Abbildung, die hier, besser als alle Beschreibung, mit einemmal alles klar gemacht hätte, giebt uns der grosse Zeichner, der seine Figuren the best drawings in natural history nennt, ever yet published; und der Buffons u. a. Abbildungen von Thieren mit der tiefsten Verachtung herabwürdigt, ein Ding, von dem man nur blos so viel sagen kann, daß es, nach aller Analogie zu schließen, kein Wesen in der weiten Schöpfung giebt, das solch einem Monstrum gleichen kann! mit solch einem Kopf, solchen Füßen &c. &c. &c. — und das nennt er S. 193. eine sehr genaue Zeichnung.

Nun und der Text zu dieser sehr genauen Zeichnung! der enthält doch in der That Stellen, wo der Leser seinen Augen kaum trauen kann, Wie z. B. S. 192 u. f. der ganze Absatz von den Pharaonischen Plagen, und der Prophezehung des Jesaias. Kaum kann man sich doch da der Täuschung erwehren, daß man nicht entweder einen Habessinischen Abbuna, oder den Landsmann des Hr. Br. Joh. Duns scholastischen Andenkens, zu hören glaubt!

S. 200. Die gehörnte Schlange. *Coluber cerastes.*

S. 213. Der Binny.

Der *Cyprinus bynni* bey Forstkäl in der *Descriptio animalium, quae in itin. orient. observavit.* p. 71. ist sehr von diesem verschieden.

S. 217 u. f. *Caretta. Testudo imbricata.*

10  
20  
30  
40  
50  
60  
70  
80  
90  
100  
110  
130



**QpCARD** 201

© SUB GÖTTINGEN / GDZ | 2011